Kritisch-exegetische

Erörterungen zu Pindar

von

Prof. Dr. Joh. Jos. Schwickert.

I. Heft

K. W. Krügers Verlagsbuchhandlung
(K. W. Krügers Erben)
1888.

Vorbemerkung.

Die freundliche Aufnahme meiner früher veröffentlichten Studien bei der Kritik, namentlich der englischen, holländischen, russischen und amerikanischen, ermunterte mich zu einer weitern Herausgabe in der vorliegenden Programmschrift.

Unter der Ueberschrift: „Kritisch-exegetische Erörterungen zu Pindar" umfasst sie drei Teile. Den ersten bildet die sofort folgende Abhandlung über die „religiös-sittliche Weltanschauung und die Theologie des Pindaros'". Aus der Rücksicht auf den allzu ausgedehnten Umfang, welchen das Ganze in drei Teilen angenommen haben würde, ist die Veranstaltung getroffen, mit den beiden übrigen Teilen das Programm der Anstalt am Schlusse des nächsten Schuljahres zu eröffnen. Recensenten und Leser werden eben dort dasjenige vorfinden, was an den Beweisführungen für die Berechtigung meiner Interpretation und meiner Neuerungen an der Textesvulgata hier etwa ausgefallen sein sollte.

Diekirch im Juli 1882.

Der Verfasser.

I.

Über die religiös-sittliche Weltanschauung und die Theologie des Pindaros.

Welchen Gott, welchen Halbgott,[1]) welchen sterblichen[2]) Helden wollen wir in Klängen rauschender Gesänge feiern?
Pindar Ol. II. 1—2.

Mit dieser Frage am Eingange eines Liedes bekundet Pindar, dass er sich das Ziel gesteckt, die Verherrlichung eines Siegers im Wagenwettrennen zu Olympia zu einem Gotteslobe zu gestalten. Das ist nun keineswegs schlechthin die Fügung eines Zufalls. Es ist ja doch nicht eben nur in dem einen oder andern Liede wie hier, dass Pindar der Gottheit an bevorzugter und erster Stelle gedacht hätte. Grade die Signatur pindarischer Gesänge ist es, dass ihr Dichter überall in allem Menschenglücke die Gnade und den Segen der Gottheit erkennt und in aller Menschenglorie die Ehre der Gottheit sucht. Kronos' Sohn, den Zeus zu preisen, schlägt[3]) sein viel singeswerter[4]) Hymnos auf den König Hieron von Syrakus seine jubelnden Tonwellen um[3]) die Gäste her, welche zu dem güterseegensreichen,[5]) segenbegnadeten[6]) Herde des Hieron[7]) herangewallt sind.[3]) (Ol. I. 8—11.) — Ein Gott ist es, welcher sich der Anliegenheiten und Kümmernisse der Seele des Hieron annimmt und für jegliche, die seinem Herzen lieb ist, sorgend waltet. (Ol. I. 106—108.) — Des höchsten Gottes Huld soll auch dem fernern Geschlechte des Hauses der Theroniden aus Akragas seiner Väter traute Heimatflur erhalten (Ol. II. 12—15); und eben „eines Gottes gnadenreich Geschick sendet die Fülle erhabenen Segens" (Ol. II. 21—22). Die Lieder, mit welchen der Sänger die Kranzesbinden des Siegers durchflicht, werden durch diese als eine Schuld, welche eines Gottes Gnade[8]) bei dem Dichter sich angelegt,[9]) eingefordert (Ol. III. 6—7). — Himmlischen Mächten, nicht irdischen, den Dioskuren oder Tyndariden nämlich, möchte der Dichter gefallen, wenn er die ruhmeswürdige Akragas mit einer Ehrengabe bedenkt und die stolz ragende Triumpfessäule eines Olympiasieges-Hymnos' zu Ehren Theron's baut.[10]) Von einem Gotte[11]) als Los[11]) beschieden sind die Gesänge, welche aus Pisa[12]) und aus Olympia[13]) zu den Menschen heranwallen. — Himmelsmächte, die Chariten, sind

---

1) ἥρωα.

2) ἄνδρα prägnant = tapfern Mann, tapfern Menschen, sterblichen Helden.

3) ἀμφιβάλλεται ist mit ἱκομένους, keineswegs aber nach der Auffassung Hermann's, Rost's, Heyne's und Tafel's mit μητίεσσι, als seinem Objektscasus, zu verbinden. — ἀμφιβάλλεται = er schlägt sich (in Wogen) um die Gekommenen (ἱκομένους) = er schlägt seine Tonwogen um die Gekommenen. Cfr. Hom. ἀμφὶ κτύπος οὔατα βάλλει. — Das Bild ist von den Schallwellen zu verstehen. Das Citat Rauchenstein's aus Pythion VI und Ol. III, 9, mit welchen er gerne die hinfällig gewordenen Deutungen des ἀμφιβάλλεται im Sinne von offunditur (animis intelligentium) oder adlabitur, obiicitur mentibus et infunditur (Böckh) stützen möchte, nämlich (Πίσα) τᾶς ἄπο θεόμοροι νίσοντ' ἐπ' ἀνθρώπους ἀοιδαί, trifft durchaus nicht zu: da νίσοντ' nimmer gleichwertig ist mit ἀμφιβάλλονται.

4) ὁ πολύφατος ὕμνος. Schief ist hier πολύφατος als der gepriesene gedollmetscht worden, noch schiefer als ein gepriesener. Denn 1) war der eben erst im Werden begriffene oder doch erst fertig gewordene Hymnos, geschweige viel gesungen oder gepriesen zu sein, noch gar nicht gesungen, ja nicht einmal bekannt geworden; 2) kann ὁ ὕμνος mit dem bestimmten Artikel unmöglich gleichbedeutend sein mit ὕμνος ohne Artikel. Betreffs der Bedeutung von πολύφατος im Vorliegenden cfr. Nemeon VII, 80 Διὸς δὲ μεμναμένος ἀμφὶ Νεμέᾳ πολυφάτων θρόον ὕμνων δόνει (schwinge = lasse ihn sich schwingen) ἠσυχᾷ. — Wegen des φατος in dem Comp. πολύφατος vgl. die Ausdrücke singen und **sagen**. z. B. im Göthe'schen:

„wir singen und sagen vom Grafen so gern,
„der hier in dem Schlosse gehauset."

5) ἐς ἀφνεὰν.

6) μάκαιραν.

7) Ἱέρωνος ἑστίαν.

8 u. 9) θεόδματον χρέος.

10) Ol. III, 1—3.

11) θεόμοροι.

12) Ol. III, 10.

13) Ol. I, 7—8. Ὀλυμπίας . . . . . ὅθεν ὁ πολύφατος ὕμνος κ. τ. λ.

es, welche dem Bruder des Theron in Pytho (Delphi) und auf dem Isthmos die ehrenden Abzeichen wegen eines Viergespannes zugeführt[14]), und es haben die Guten überhaupt nur eben daher thränenlos erworbene Mittel des Daseins, dafs sie von Göttern geehrt sind.[15]) Ihrer Pietät gegen die Seligen, mit welcher sie die Satzungsnormen, die an deren Festen zu beobachten sind, genau und strenge inne halten, verdanken die Emmeniden und Theron ihren Ruhm.[16]) Des obersten Gottes Kinder, die Horen, des Zeus Töchter haben Pindar seine Sendung eines vollgültigen und berufenen Zeugen erhabenster Kampfespreise verliehen.[17]) Der Gott, Kronos Sohn, soll das Lied in Gnaden huldvoll aufnehmen, welches triumpfirend einem Siege in Olympia jauchzt.[18]) — Ein Gott auch möge mit huldreichem Wolwollen den fernern Bitten des Psaumis begegnen.[19]) — Der Götter Altären gilt die Ehre der Kampfspiele in Olympia.[20])

Der Fuß, welchen des Sohstratos' Sohn im Rythmusgange[21]) sehnsüchtiger Gesänge[22]) gefangen[23]) hat[23]), ist ein ποῦς δαιμόνιος, ein solcher Fuß, über welchem eine holde Himmelsmacht mit gnadenvoller Lenkung

14) Ol. II, 50—51.
15) Ol. II, 65—66. . . . . παρὰ τίμιοι θεῶν.
16) Ol. III, 39—40.
17) Ol. IV, 1—3.
18) Ol. IV, 6—8.
19) Ol. IV, 12—13.
20) Ol. V, 5—6.
21) ἐν πεδίλῳ.
22) ἱμερτῶν ἀοιδᾶν. In Ol. VII, 8 ist die gewöhnliche Lesart: ἐν τούτῳ πεδίλῳ eine Corruptel. In der That, wie wäre das τούτῳ hier denkbar! Was ist nämlich mit diesem τούτῳ gemeint? Die ἱμερταὶ ἀοιδαὶ selbst wird wol kein besonnener Dichter ein τοῦτο πέδιλον benennen: eben weil sehnsüchtige Lieder weder eine Sandale, noch mehrere Sandalen sind, noch auch sehnsüchtige Gänge oder sehnsüchtige Taktschritte wären, das Wort πέδιλον aber blos im eigentlichen Sinne: die Sandale, in der Metaphernsprache hingegen: der Marsch, der rythmische Gang, der Taktschritt, le pas de cadence zu übersetzen ist. Dagegen τούτων πέδιλον, nämlich τούτων ἱμερτῶν ἀοιδῶν πέδιλον, darf man mit vollem Fuge sagen, und es konnte anders unmöglich hier geschrieben sein, denn dies: ἐν τούτων πεδίλῳ, d. h. ἐν πεδίλῳ ἱμερτῶν ἀοιδῶν. — Was heisst aber nun ferner: πόδ' ἔχειν ἔν τινι χρήματι, ἔν τινι ἔργῳ? Vernehmen wir hierüber die Weisheit der Dollmetscher. Die Reihe eröffnet Dissen: „comparant „cum locutione περὶ πόδα εἶναι apprime convenire (etym. = rings „um den Fuß fest anliegen, fest anschließen), quam illustrat Casau„bonus ad Theophrastum." (!!) — Aber! Aber! was hat denn περὶ πόδα εἶναι mit πόδ' ἔχειν ἔν τινι ἔργῳ gemein? — Da tritt Thiersch denn heran: „nun wisse, dafs er dieser Sol' anfügt den be„seligten Fuß Sohstratos' Sohn." An diese höchst befremdliche, ja seltsam komische Interpretation schliesst derselbe Gelehrte die folgende Erläuterung an: „Agesias wisse, dafs er seinen Fuß an „solche Sole füget, dafs jenes Lob, was im Allgemeinen aus„gesprochen wurde, ganz ihm passe. Das ist eine Sole für „meinen Fuß, statt es passt mir ganz, ist sprüchwörtliche „Redensart wie andere bildliche Ausdrücke gröbern Kornes, die uns „im Dichter auffallen." — Nein! diese bildlichen Ausdrücke gröbern Kornes sind aus deutschen Köpfen in den Griechen hineingefallen. Thiersch sagt weiter: „zu heben suchte er das Sprüchwort, indem „er den Fuß als den beseligten bezeichnet." Ganz vortrefflich: ein Schuh, ein Pantoffel, ein Schlafrock, ein Stiefelknecht, ein Nachttisch, lauter Dinge, welche noch etwas ungehobener und platter zu Ohr gehen, als ein Fuß, werden in veredelnder Weise gehoben, sobald einer so sagt: mein beseligter Schuh, mein beseligter Pantoffel, mein beseligter Schlafrock, mein beseligter Stiefelknecht, mein beseligter Nachttisch! Und Gott weifs, was nicht noch aufserdem Alles um und an uns beseligt sein mag! Doch gönnen wir unserm Philologen noch länger das beseligte Wort: „es ist ganz in der Art des Dichters, „vor keinem Ausdrucke oder Bilde zu erschrecken, das ihm der „Gebrauch und die Sprache des Umgangs bot." In der Art des Thiersch'schen Pindars allerdings, nicht aber in der des hellenischen. — „Man miskennt ihn bei der Annahme, dafs er solche ferne gelegene „Ausdrücke und Sprüche erfunden und ihnen nachgetrachtet habe" (Thiersch). — Nein, man miskennt ihn, wenn man solche fern gelegene Ausdrücke und Sprüche hineindüftelt und -nadelöhrt. Sie waren für Pindar freilich durchaus entlegene. — „Sie gehören „zu der Weisheit, die er auf der Gasse fand, zu den Wurzeln, „mit welchen der Baum seiner Lieder in dem Boden und Leben seiner „Zeit haftet, während seine Krone sich in die blaue Luft ausbreitet." So wiederum Thiersch. Allein, eine Urwüchsigkeit der Rede, wie sie sich in dem oben vorgegebenen „griechischen" (!) Sprüchwort ausprägt, solch' eine „Sole", mit welcher nach Thiersch's Ansicht Pindar seiner Sprache einen fußlichen Nachdruck versetzt haben sollte, würde unser Sänger der Gasse ungeachtet aller Weisheit der letztern nicht entnommen haben, wenn er dort sie gefunden hätte, wie es ihm auch nicht einfiel, abgelaufene Sandalen oder Schuhe von dem Pflaster aufzuheben. — Der Ausdruck πόδ' ἔχειν ἔν τινι χρήματι ist überaus einfach für den, welcher an das Gegenteil denken will, nämlich an ἐκτὸς ἔχειν πόδα, eine vollkommen geläufige hellenische Sprechweise, mit welcher dies besagt ist: den in einer Sache eben noch gefangenen Fuß (nunmehr) draufsen haben, häufig aber auch: den Fuß aufserhalb einer Sache behalten, in einer Sache keinen Fuß fassen können, wie grade Pyth. IV, 287—289 φαντὶ δ' ἔμμεν τοῦτ' ἀνιαρότατον, καλὰ γινώσκοντ' ἀνάγκᾳ ἐκτὸς (nämlich τούτων τῶν καλῶν) ἔχειν πόδα = „nun heifst es „aber, dafs grade dies das Schmerzlichste sei, dafs einer dann, „wenn er schönes und herrliches Gut bereits kennen „lernt, gleichwol durchaus in ihm nicht Fuß fassen kann „(wörtl. zwangshalber seinen Fuß d'raußen behält)." = Dem analog also heifst: πόδ' ἔχειν ἔν τινι ἔργῳ = mit dem Fuße in etwas drinnen stehen, den Fuß in etwas gefangen haben. Verlieren wir ja doch nur nicht aus dem Gesichte, was vorhin vom Dichter seinen Helden angesagt war: τίνα καὶ φύγοι ὕμνον κεῖνος ἀνὴρ ἐπικύρσαις ἂν*) ἱμερταῖς ἀοιδαῖς ἀφθόνων ἀστῶν.

*) Die Lesart ἐν ἱμερταῖς ἀοιδαῖς ist mit der Corruptel ἐν behaftet. In der That, da der Sinn der Stelle der folgende ist: τίνα ὕμνον κεῖνος ἀνὴρ καὶ φύγοι, ἐπικύρσαις ἂν ἱμερταῖς ἀοιδαῖς ἀφθόνων ἀστῶν = **„im Falle er** auf neidloser Mitbürger „Gesänge trifft, welche von lieblicher Sehnsucht nach „ihm erfüllt sind," da zum Andern Pindar das Verbum ἐπικυρσεῖν nirgendwo sonst mit ἐν und dem Dat., sondern lediglich mit

waltet.[24]) — Götter sind es, Hermes und Poseidon, welche des Sohstratos' Glücksfülle wirken.[25]) Die Gottheit vor Allem, die Hera Parthenia, soll Pindar's Chorführer Äneas in rauschendem Gesange ehren, ehe er nach derjenigen Ehre Umfrage hält, welche sein Chor selbst für sich und ihn und den Dichter des aufgeführten Hymnos' bei den Menschen geärntet haben mag.[26]) — Unter einer Gottheit Schutz stellt Pindar die Heimfahrt des Agesias' zur See und das eigene fröhliche Sprossen und Gedeihen in Hymnosblüten.[27]) —

Damit ist doch wol dies gemeint: er kann unmöglich selbst durch die Flucht (καὶ φύγοι) solchen sehnsuchtsvollen Liedern seiner ihm alles Gute gönnenden (ἀφθόνων = neidlosen) Mitbürger sich entziehen. Warum aber nun kann er dies nicht? Denn wisse, sagt der Dichter, **du hast den Fuß in dem Taktschritte** (ἐν ποδίλῳ) **dieser Lieder** (durch deine herrliche That bereits) **verfangen.** ἐν τούτων ποδίλῳ = in dieser (Gesänge) Taktschritt, im Rythmusgange dieser (Lieder) cfr. (Ol. III, 5 φωνὰν ἐναρμόξαι Δωρίῳ ποδίλῳ (= Δωρίων ῥυθμῶν ποδίλῳ). — δαιμόνιον πόδ' nicht = den beseligten Fuß, vielmehr = den von einer gütigen und huldreichen höhern Macht gelenkten Fuß. Vgl. bei Plato die Anrede: ὦ δαιμόνιε Σώκρατες.

23) ἔχει = behält ihn d'rinne, vermag nicht ihn herauszuziehen, hat ihn gefangen.

24) Ol. VI, 8.

25) Ol. VI, 80—81.

26) Ol. VI, 88—90.

27) Ol. VI, 103—105.

dem Dat. ohne Präpos. construirt hat: wird eingeräumt werden müssen, dass hier das 'EN aus dem ursprünglich hier stehenden 'AN durch einen Irrtum der Abschreiber entsprungen ist. Die gradus corruptionis mochten die folgenden gewesen sein: 1) ΛN
2) ΓN
3) EN

Vgl. Pyth. IV. 281—282 κεῖνος γὰρ . . . . . ἐγκύρσαις ἑκατονταετεῖ βιοτᾷ (ohne ἐν). — Pyth. X. 20—21 μὴ φθονεραῖς ἐκ θεῶν μετροπίαις ἐπικύρσαιεν (wiederum ohne ἐν). Auch ist ἐπικύρσαις ἄν = ὃς ἂν ἐπικύρσαιε eben wie das Partic. mit ἄν bei Soph. Oed. Col. 761 ὦ πάντα τολμῶν κἀπὸ παντὸς ἂν φέρων λόγου δικαίου μηχάνημα ποικίλον = ὃς φέροις ἄν. — Plat. Euthyd. § 304 κινδυνεύω κἀγὼ εἷς εἶναι . . . . . τῶν ἥδιον ἂν ἐξελεγχομένων ὑπὸ τῶν τοιούτων λόγων ἢ ἐξελεγχόντων = ἐκείνων οἳ ἂν ἐξελέγχοιντο (μᾶλλον) ἢ ἐκείνων οἳ ἂν ἐξελέγχοιεν. — Plat. Leg. VI. § 781. A. πολὺ ἄμεινον ἂν ἔχοντα, εἰ νόμων ἔτυχεν = ὃς πολὺ ἄμεινον ἂν ἔχοι. — Thuk. VI. 38 ἐνθένδε ἄνδρες οὔτε ὄντα οὔτε ἂν γενόμενα λογοποιοῦσιν = ἃ οὐκ ἂν γένοιτο. — Isocr. Panath. § 245 τὰ δικαίως ἂν ῥηθέντα = ἃ δικαίως ἂν ῥηθείη. — Demosth. pro cor. § 30, 24 χωρὶς τῆς περιστάσης ἂν ἡμᾶς αἰσχύνης εἰ καθυφείμεθα = ἣ περιέστη ἂν ἡμᾶς. — Unbedingt verkehrt ist die Deutung W. v. Humboldt's: „welches Gesanges „Preis mangelte dann ihm zu neidloser Bürger süß„tönendem Hymnos gesellet?" Da v. Humboldt das ἐπικύρσαις ἂν ἀφθόνων ἀστῶν ἱμερταῖς ἀοιδαῖς mit seinem: „gesellet „zu neidloser Bürger süß tönendem (!) Hymnos" übersetzt, und ἐπικύρσαις das κεῖνος ἀνὴρ zum Subjecte hat: lässt er ohne Frage den Sieger zum Hymnos gesellet sein. Dann aber singt ja der Sieger sein eigen Lob, was aber nach dem bekannten Sprüchwort einen Duft verbreitet, welcher zwar weithin dringen mag, darum aber gleichwol gar nicht weither kommt. Oder wollte v. Humboldt etwa den Preis des Gesanges zu dem Hymnos gesellt sein lassen?! Aber dann möchten wir ihn bitten, uns diese dunkele Rede zu unserm bessern Verständnisse in's Griechische zu retrovertiren.

Den Vater des Diagoras', den Damagetos aus Rhodos, preis't er grade deshalb: weil er Gnade in den Augen einer Gottheit, der Dike, gefunden.[28])

Der Athene schöpferische Göttermacht lehrt den Rhodiern das Geschick, alle Irdischen in Kunstschöpfungen zu überflügeln: eben darum, weil sie, die ersten vor allen Menschen, der Gottheit einen Altar erbaut und den höchsten Gott mit einem hehren Opferdienste bedacht.[29]) — Gaben und Spenden jeglichen herrlichen Gutes sind dem Hause des Kallianax' und der Eratiden nicht versagt, wofern sie der Himmelsvater Zeus vor dem Samen dieses Biderben nicht verbirgt.[30])

Tritt ja doch nur derjenige, welcher mit Göttern Hand in Hand wallet, auf solchen Wegen einher, die ihn zum Wolergehen führen: denn nur im schirmenden Geleite der Gottheit gibt es viele Bahnen zu einem gedeihlichen und erfreulichen Daseinslose.[31]) Freilich bedarf es frommer Gottesverehrung, Gebet und Opfer seitens des Menschen, wenn ihm Zeus in Hulden und Gnaden begegnen[32]) soll zur Stunde,

28) Ol. VII, 18.

29) Ol. VII, 51—53 u. 44—45.

30) Ol. VII, 96—98.

31) Ol. VIII, 13—14.

32) Ol. VIII, 8. In diesem Verse 8 steht ἄνεται, eine Verderbnis des pindarischen Textes ἄντεται. In der That lässt ἄνεται folgende Deutung zu. Entweder wird die erste Silbe ἀ als kurz angenommen, und dann heisst ἄνεται λιταῖς ἀνδρῶν = prospere succedit precibus hominum, was sich schon hören ließe, wenn es nur nicht dem Metrum widerstrebte. Oder man fasst die Silbe ἀ als lang und thut so dem Metrum Genüge, wird aber dann das ἄνεται übersetzen müssen mit: deminuitur, corripitur. Wer soll aber da Subject sein, vielleicht λόγος? Aber λόγος corripitur = der Bescheid, der Ausspruch (des Zeus) wird kurzgefasst (corripitur) würde einen handgreiflichen Unsinn darstellen, oder sollte Jupiter in seinem Bescheide etwa kurzangebunden sein?! Jupiter corripitur? wäre eine Lächerlichkeit. Oder sollte es gar, wie uns Herr Ty. Mommsen vormacht, eine Ellipse sein, so dass, so sagt er ja, ὁδὸς zu ergänzen wäre? Da müßte aber das Vorhandensein dieser elliptischen Redeweise in der griechischen Sprache erst nachgewiesen und beurkundet werden. Mit dem Citate Ty. Mommsen's aus den Wespen des Aristophanes ist dieser Nachweis noch gar nicht dadurch geliefert, dass der Herr über das ἀ in dem ἄνοντος in Aristoph. Vesp. 369 das Zeichen der Länge setzt und ἄνοντος schreibt: Denn a) der Vers 369 darf ebenso gut folgendermaßen scandirt werden:

τοῦτο | μὲν πρὸς | ἀνδρὸς | ἔστ' ἄ | νοντος | εἰς σω | τηρ ῖ | αν

Sodann b) ist zu ἄνοντος keineswegs ὁδὸν, sondern ganz ersichtlich αὐτὸ zu ergänzen, so dass sich das Verständnis in dieser Weise verdeutlichen läßt: τοῦτο μέν ἐστι πρὸς ἀνδρὸς ἄνοντος αὐτὸ (nämlich eben τοῦτο) εἰς σωτηρίαν. Damit ist der folgenden Schlussfolgerung Mommsen's jede Prämisse entzogen: „ergo Pindaro quoque ἄνεται „scil. ὁδὸς est: diminuitur s. corripitur i. e. acceleratur via, non „perficitur via, nec omisso ἔργον perficitur opus. Jam nulla fuit „ambiguitas et hoc voluit poeta: corripitur autem via ad gratiam

da er ein Aufathmen von der lastenden Mühe seiner An-

„(i. e. præmium) pietatis virorum precibus“ = durch die Bitten der Menschen wird der Weg zum Lohne ihrer Frömmigkeit beschleunigt = fromme Menschen erlangen den Lohn ihrer Frömmigkeit eher und schleuniger, wenn sie um diesen Lohn bitten. Diese Folgerungen Mommsen's, sage ich, sind kraft unserer Erörterung von jeder Voraussetzung abgelöst und schweben in der Luft. Indessen verdient auch die innere Möglichkeit einer solchen Deutung geprüft zu werden. Damit die Auslegung da gelten könnte, müßte sie als ein zwangloses Mittel- und Übergangsglied zwischen dem Gedanken: ἵνα μάντιες ἄνδρες ἐμπόροις τεκμαιρόμενοι παραπειρῶνται Διὸς . . . . . εἴ τιν' ἔχει λόγον κ. τ. λ. und dem Gedanken: ἀλλ' ὦ Πίσας εὔδενδρον ἐπ' Ἀλφεῷ ἄλσος δέξαι . . . τόνδε κῶμον sich einordnen lassen. Wir wollen es versuchen: Stätte du, wo Seher aus Brandopfern von Zeus zu erforschen sich mühen, ob er einen Ausspruch (λόγον) betreffs Menschen (zu künden) hat, welche eine hohe Auszeichnung durch Mut und ein Aufatmen von der lastenden Mühsal ihrer Anstrengungen (nämlich in Vorbereitungen auf die Kampfspiele) zu gewinnen suchen und wo fromme Menschen den Lohn für ihre Frömmigkeit schleuniger erlangen, wenn sie um diesen Lohn bitten: gewähre diesem jubelnden Triumpfzuge huldvolle Aufnahme = O Olympia, in dir ja doch erforschen Seher aus Brandopfern, ob Zeus Bescheid darüber geben will, dass Jemand den Sieg erlangen soll, und eben in dir auch erwirken fromme Menschen den Lohn für ihre Frömmigkeit in kürzerer Frist, wenn sie um ihn bitten: darum grade wage ich (Pindar) die Bitte: nimm diesen Triumpfzug gnädig unter dem Dache deiner Schattengänge auf! So würde sich nach Herrn Mommsen die Auslegung gestalten müssen. Erscheint aber da nicht die Aufnahme des Triumpfzuges des Helden im Haine zu Olympia als der Lohn für die Frömmigkeit und das Gebet des Dichters?!! Aber wo bleibt da die Logik? Die einfache Sachlage — denn einfach ist die Sachlage und unbegründet die Klage Th. Mommsen's: „tanta est huius loci ambiguitas, ut Oedipo „vel Asclepiade altero opus esse videatur“, oder Herr Mommsen, welcher sich als Oedipus alter vor der Sphinx dieses Passus versucht hat, hätte die Beendigung seines Commentar's nicht erleben dürfen — die einfache Sachlage muss in einer Corruptel und Emendationsbedürftigkeit der Stelle erblickt werden.

ἀνίεται würde einen annehmbaren Sinn ergeben: ἀνίεται λιταῖς = er (Zeus) läßt sich für die Bitten los, verschließt sich nicht gegen die Bitten, enthüllt sich den Bitten: leider verstößt es wider das Metrum! Der Dichter hatte ΄ΑΝΤΕΤΑΙ geschrieben = er begegnet. ἄντεται λιταῖς ἀνδρῶν = er begegnet den Bitten der Menschen. ἀνδρῶν (hier) = ἀνθρώπων ganz allgemein. Es ist durchaus nicht die Wiederaufnahme der μάντιες ἄνδρες des V. 2.

πρὸς χάριν ἄντεσθαί τινι = Jemand der Art begegnen, dass man ihm gefällt und genehm kommt (ὥστε χαρίζεσθαι αὐτῷ). πρὸς χάριν deutsch = zu Dank. πρὸς χάριν ποιῆσαί τί τινι = Jemand etwas zu Dank thun = so dass man ihn befriedigt, so wie er's haben möchte. Vgl. Xenoph. und Euripides. πρὸς χάριν τινὶ λέγειν,**) διαλέγεσθαι, ὁμιλεῖν = einem zu Dank reden, sich mit

**) Eurip. Hecub. 257 ἦν τοῖσι πολλοῖς πρὸς χάριν λέγητέ τι.

strengungen in Vorbereitung auf das Ringen um den Siegespreis erstreben will.[33])

Wie nun aber Pindar alles Menschliche sammt und sonders auf die Gottheit gestellt wissen will, wie er alle

Jemand ihm zu Dank unterhalten, Jemand im Umgange durchaus befriedigen. Cfr. Soph. Philoct. οἰωνοὶ ὁρμῶντες πρὸς χάριν βορᾶς = Vögel, welche auf das ihnen als Lockung dargebotene Futter losstürmen (βορὰ πρὸς χάριν οἰωνοῖς = Futter, welches Vögeln zu Dank ist, ihnen zum Reize, also zur Anreizung oder Anköderung gereicht). Der Ausdruck πρὸς χάριν ist keineswegs mit dem bloßen χάριν ohne das begleitende πρὸς zu verwechseln. χάριν schlechthin heisst = aus Liebe, wegen cfr. ψεύδεσθαι γλώσσης χάριν = des Sprechens wegen lügen = lügen, nur um etwas sagen zu können, schwatzen zu können.

Da nun πρὸς χάριν, wie eben nachgewiesen wurde, nicht = wegen, aus Liebe zu, sondern = zu Gefallen, zu Dank ist, wollen wir versuchen, ob das εὐσεβείας des Cod. Ambros. A, der bessern Handschriften und ihres allzu befangenen Verehrers Th. Mommsen die Probe der Deutung aushält; es verstößt nämlich gegen das Metrum, da Pindar der Thesis kaum einmal, niemals aber dort, wo es sich nur immer vermeiden läßt, einen Einfluss auf die Verkürzung von Natur langer Silben gestattet. ἄντεται λιταῖς ἀνδρῶν πρὸς χάριν εὐσεβείας würde heißen entweder: er begegnet den Bitten der Menschen, um die als Lockung dargebotene Frömmigkeit zu genießen (cfr. ὀρμῶνται πρὸς χάριν βορᾶς) oder entgegen zu nehmen. Allein, wer mag es glauben, dass Pindar von der Seligen einem bei seiner Ehrerbietigkeit vor ihnen so schreiben konnte; ἀφίσταμαι würde er da sagen: denn ἀκερδῆ ἃ λέλογχεν θαμινὰ κακηγόροις. (So ist nämlich der Passus Ol. I, 53 zu emendiren.) — Oder es würde mit unserm zur Erörterung stehenden Passus dies besagt sein: er begegnet den Bitten der Menschen, grade wie es ihre Frömmigkeit am liebsten hat. Indessen was verlangen die Menschen? Einen Bescheid auf die Anfrage, ob ihnen der Sieg in den Kampfspielen zu teil wird. Und nun sollte es heissen, dass Zeus den Bescheid auf eine solche Anfrage eben ertheilt, so wie es die Frömmigkeit, doch wol die Ergebung an Zeus, an die Götter und ihren Willen am liebsten hat. Wie! sollten wir vollends noch an den Geist christlicher Ergebung im Pindar, an ein heidnisches: „Herr, dein Wille geschehe!“ „der Herr „hat's gegeben, der Herr hat's versagt!“ denken müssen?! Nein, das Kreuz ist zwar das Symbol und das Gebot des Christentum's, nicht aber der Religion, in welcher man „um der Freuden süßes „Glück und um Ehre“ (Ol. XIII, 110 [115]) bei Gott einkommen darf. Oder endlich, sollten wir uns dahingegen dies vormachen lassen, dass der Wunsch, den Sieg zu erlangen, eine Sache hoher Frömmigkeit ist?! Mir ist ein's klar und unzweifelhaft, dass zu schreiben war: εὐσεβίᾳ γ' ἀνδρῶν λιταῖς τ' — cfr. Ol. VI. Epod. δ' 1—3 ἐδώρ. λιταῖς θυσ. εὐσεβέως. — Die Emendation ἄντεται wird uns durch Pyth. II, 71 nahe gelegt und bestätigt: ἑπτακτύπου φόρμιγγος ἀντόμενος. Das Verb ἄντεσθαι wird bald mit dem Gen., bald mit dem Dat. construirt. Das Compositum συνάντεσθαι tritt bei Pindar öfter auf; cfr. Isthmion I, 2 κλυτᾷ φόρμιγγι συναντόμενοι. — Ol. II, 95—96 κόρος (= der Ueberdruss am Lobliede, welches von Pindar seinem Helden gesungen wird) οὐ δίκᾳ συναντόμενος (αἴνῳ).

33) Ol. VIII, 7—8.

Menschengröße als einen Ausfluss der Gottheit ansieht, jeden Menschenglanz von der Gottheit als ihren Abglanz und Widerschein ausstrahlen läßt: ebenso spricht er es unumwunden aus, dass die Götter lediglich aus der Rücksicht um die Heldentugend des Ägineten Timosthenes ihre Verklärungslichter der Siegesglorie anzünden, weil der Mann bestimmt sein soll, ein geweihtes Erbeteil für Zeus zu sein[34]), an welchem Zeus die Größe seiner Götterherrlichkeit und Göttermacht aus Menschengröße und Erdenhoheit hervor will leuchten lassen. In dieser höhern Absicht der Gottheit auf den Menschen mag sie's ihm wohl gönnen, dass er zu riesengroßem Ruhme grade mit ihrer Hülfe sich erschwinge.[35]) Steht es ja doch in der That bei der Göttermacht, sogar solcher Männer Beginnen und Anstiften, welche über Schwur und Erwartung hinaus nichtig und leer sind, zu erwünschtem und ersprießlichem Ziele zu lenken.[36])

Stark durch dieses unendliche und wundergläubige Gottvertrauen läßt der fromme Sänger auch seine Hoffnung nicht sinken, stellt aber eben aus Überschwenglichkeit seiner Zuversicht zur Gottheit Alles und Jedes Zeus anheim: weil er tief in der Überzeugung eingewurzelt ist, dass ausschliesslich von der Gottheit das Menschenkind die Erfüllung seiner Wünsche und Hoffnungen erharren soll.[37]) Anders gelten ihm die Hoffnungen der Menschen ja doch für weiter nichts als ein schwankendes und flutendes Ding, dessen Lauf wesenlose Trugspiegelungen durchschneidet wie die wogenden Kiele den im täuschenden Purpurglanze der Abend- oder der Morgensonne stehenden Meeresspiegel, und welches flutend bald höhewärts, bald wieder hinab gen die Tiefe rollt.[38])

Auf diesem schwankenden und schwebenden Pfade, diesem bald sinkenden, bald steigenden Bote fallender und wieder erstehender Hoffnungen treibt der Mensch in das dunkele Wasserthor seiner Zukunft hinein. Über diese aber kann der Sterbliche nichts versichern. Denn „ein Zeichen, ein zuverläßiges dafür, wie es ihm in Zukunft ergehen mag, wol oder übel, hat noch niemals ein Erdendaseinskind von einem Gotte empfah'n: vielmehr sind betreffs seiner Zukunftsschicksals-Lose Sinn und Einsicht ihm derart in blindem Dunkel belassen: dass ganz im Gegensatze zu Erfreulichem und wider seine Erwartung und Vorstellung dem Einen manches fällt: während hingegen ein Andrer ein tiefes Leid um einen nie geträumten und durchaus unerwarteten Vortheil ausgetauscht"[39]). — Der Zukunft kann der Mensch sein Gebot nicht aufzwingen, nicht einmal einen bindenden Vertrag mit ihr einzugehen ist ihm gestattet: gegenüber seinen Ansprüchen an sie wahrt sie sich die freieste Verfügung. Dem Sterblichen ist die Macht nicht geworden, frei nach seinem idealen Verlangen seine Zukunft sich selbst zu gestalten. Ihm gegenüber bleibt sie die gnädige oder ungnädige Herrin nach beliebigem Ermessen. Nicht einmal ja den Zusammenhang zwischen Gegenwart und Zukunft zu erfassen, hat der Mensch Befähigung empfangen. Er vermag es nicht, die Keime der Folgezeit im Boden der Gegenwart aufzuspüren: denn „gleich „düstern Nebelschleiern umhangen den Sinn der Menschen der „Irrungen unzälige, gleich Vorhängen der geistigen Nacht; „und wie es überhaupt für ihn schwer wird, zur Erkenntnis „zu gelangen: so hat dies Rätsel, welch' gegenwärtig Los „für den Menschen auch noch am Ausgange der Bahnen „seines Geschickes das beste und des Vorzug's würdigste sei, „noch nicht Einer jemals zu lösen vermocht".[40]) Viel weniger aber noch besitzt er Kraft und Gewalt, den Bau seiner Zukunft aus sich heraus nach seinen Entwürfen frei schöpferisch sich grundzulegen, aufzuführen und einzurichten. Denn „ohne „Gottes Zuthun ist jed Werk ein verlorenes und ver„gessenes".[41]) Ohne Gott gibt es ja weder Geschick noch Tüchtigkeit, und nur durch einer huldreichen Himmelsmacht freies Geschenk wurden Männer tüchtig und hochgewandt.[42])

Aus dieser demütig sich bescheidenden Erkenntnis menschlichen Unvermögens und sterblicher Ohnmacht erwartet der Dichter für sich selbst und für Andere Alles von der Wirkung des Gebetes und der Zuflucht zu göttlicher Hülfe. Eigene Sorgen und Anliegenheiten, eigene Auszeichnung und eigenen Wolstand, Ehre, Größe und Segen für seine Freunde und Helden, Hülfe und Schutz aus Verlegenheiten und Fährlichkeiten, Rettung für sich selber und Andere aus Not und Gefahr: für Alles ist das Auge des Dichters nach oben gewandt und den ewigen Sternen zugekehrt, Alles erfleht er in seinem felsenfesten Vertrauen von den Lichtgewalten in der

---

34) Ol. VIII, 15—16.

35) Ol. XI, 21.

36) Ol. XIII, 80. Aus dem ἤτοι καὶ = gewiss denn doch auch erst recht in Verbindung mit der betonten Stellung des ὁ καρτερός, aus welcher erhellt, dass ὁ καρτερὸς in der Absicht unsers Poeten der Gegensatz zu dem τὰν κούφαν der Ueberlieferung bilden soll: wird unverkennbar gewiss, dass nicht τὰν κούφαν, sondern τῶν κούφων geschrieben und ὁ καρτερὸς Βελλεροφόντας als der ungewöhnlich tüchtige Bellerophon im Gegensatze zu den οἱ κούφοι, den nichtigen und leeren Menschen verstanden werden müsse. τῶν παῤ ὅρκον καὶ παρὰ ἐλπίδα κούφων (ἀνδρῶν oder ἀνθρώπων) = der über eidliche Beteuerung und wider alle Erwartung Nichtigen und Leeren. — θεῶν δύναμις τελεῖ κτίσιν = Götter Macht führt ein Unternehmen seiner Vollendung, seinem Ziele zu. κτίσιν (hier) = das Beginnen und Anstiften, also das Unternehmen.

37) Ol. XIII, 100—101 (104—105).

38) Ol. XII, 5—6.

39) Ol. XII, 7—12.

40) Ol. VII, 25—27 (24—26).

41) Ol. IX, 104—105.

42) Ol. IX, 28—29.

ewigen Höhe: „levavi oculos meos ad montem, unde „veniet auxilium mihi“. Neben dieser ergreifenden Stimme David's ertönt das innig und zuversichtlich, wenn auch wehmüthig klingende Gebet Pindar's wie ihr Parallelismus. Hierin eben nicht nur, durch dies erhabene und unerschütterliche Gottvertrauen in schwungvollem und häufig inbrünstigem Gebete, mit welchem seine Oden bald anklingen [43]), in welches sie bald wieder ausläuten [44]), gemahnen uns die Lieder Pindar's an die Dichter der Psalmen: sondern auch darin ist Pindar gleichsam der priesterliche Sänger, dass er sich wie David und Asaph, als den unter Eingebung der Gottheit Schreibenden und Singenden, seine Weisheit als den Einfluß übermenschlicher Kräfte, als einen Nektartrank der Götter, welcher ihm von der Muse in den klingenden und läutenden Pokal seiner Poesie gegossen werde, daß er sich selbst als den Vertreter der Gottheit, des Apoll und als den προφάτας Μοισᾶν, hinstellt, sich allenthalben und immer wieder eine höhere Sendung und Weihe beilegt, durch welche er zum vermittelnden Organe und Überleiter für die liebliche Geheimkunde der Musenfrau an die Erdensöhne berufen und bestallt und ausgerüstet sei.

Noch schärfer aber prägt sich der priesterliche Charakter der Gesänge Pindar's hierin aus, dass er in ihnen gewissermaßen als Opferer erscheint und die Thaten der Menschen, ihr ruhmvolles Wirken und ihr Woltun in seinen Gebeten der Gottheit als einen Dienst der Ehre und der Fürbitte darbringt. Gleich dem Priester ist Pindar auch ein Theologe, welcher die Menschen auf die Pfade der rechten Gotteserkenntnis mit David weis't, für die Ehre des göttlichen Namen's eifert, vor Lästerungen des göttlichen Wesens und Wollen's warnt und von ihnen abmahnt, auf die Versuchungen des Bösen aufmerksam macht und gegen sie wappnet, die irrigen Vorstellungen der Menschen über göttliche Dinge und Himmelsmächte unter Warnungen und Verwahrungen gegen Homer [45]) als einen Lügenpropheten [45]) und Volksverführer [45]) zu berichtigen und zu reinigen sucht [46a]), ihnen die Bosheit und Strafbarkeit der Lästerung der Gottheit vorhält, sein Entsetzen und seinen bodenlos tiefen und unergründlichen Abscheu vor ihr äußert und mit unausweichlichen und unfehlbar sichern Strafen für Lästerer droht. [47])

Ja, grade dann, wenn wir an Pindar den Maßstab desjenigen Erfordernisses anlegen, welches bei dem Priester vor allen andern und als die unentbehrliche Vorbedingung und unumgängliche Voraussetzung jeder weitern Anforderungen an ihn vorhanden sein soll, dass er nämlich zwischen der Gottheit und dem Menschen als Organ der Offenbarung und Vermittler der rechten Gottes-Erkenntnis eintrete: werden wir Pindar das Attribut des Priesters nicht versagen können. Gleich dem Priester leuchtet er dem in niedrigen, unwürdigen und gemeinen Vorstellungen über das Übernatürliche befangenen und irrenden Volke mit seinem geläuterten Gottesbegriffe voran. Welches ist denn aber der Gottesbegriff Pindar's? Er läßt sich in der folgenden Weise nach seinen charakteristischen Merkmalen zergliedern:

1. Von den Göttern soll man nur Gutes und Würdiges aussagen: man soll mit keiner unwürdigen Vorstellung verletzend an sie rühren, die eigenen Mängel, Schwächen und Thorheiten nicht auf die Gottheit übertragen. [46b])

Mit dieser Vorschrift erinnert uns Pindar unwillkürlich an die theoplastisch-theologische Regel des Anselm von Canterbury und der Scholastiker: de deo dicendum est quidquid melius perfectiusque sit, negandum autem quidquid minus bonum vel minus perfectum sit:

> Denn es gebührt ja wohl auch den Menschen,
> Anstandsvoll von den Himmlischen und mit Sitte
> Worte zu äußern: [47])

So ist denn auch naturgemäß jede niedrige, gemeine und unwürdige Vorstellung von den Himmlischen Pindar im Herzensgrunde widerwärtig und seinem Sinne ein Gräuel:

> Ich hingegen nicht mag ich's zu Wege bringen
> Über mein Herz, dass von der Seligen Einem
> Solches ich sagt, dass durch seinen Bauch zum Thoren
> Worden er wäre. [48])
> Davor tret' ich entsetzt zurück:

2. Die Gottheit ist allweise. Ihrer Erkenntnis entzieht sich nichts. Keine Sünde, keinen Fehler, keine gleichgültige That kann der Mensch vor ihren Augen verbergen, ihren Blicken entrücken. Kein Sterblicher vermag sie zu täuschen.

> Wenn aber irgend
> Etwas unbemerkt einem Gott zu thun sich
> Hoffnung machet ein Mensch, in der Irre geht er. [49])

Ja, es nennt Pindar die Götter Ὀλύμπου σκοποί = des Olympos' spähende Prüfer (von σκοπεῖν spähend prüfen) und sagt:

> Wenn aber je einen sterblichen Mann Olympos'
> Späher mit Ehren bedacht, war Tantalos der Mann.

Damit will er bedeuten: ob die Götter gleich spähende Prüfer sind, haben sie dennoch den Tantalos mehr als jemals einen andern Menschen mit Ehren bedacht, offenbar

43) Ol. II, 12—15. Ol. IV, 1—9. Ol. XI. Ol. XII.

44) Ol. V. Ol. VI. Ol. VII. Ol. VIII. Ol. XIII. Ol. XIV.

45) Vergl. hierüber meine Schrift: de l'Allemagne littéraire et philologique et des travaux de critique et d'interprétation des Anciens, en particulier de Pindare etc. etc. Luxembourg, Schambourger 1879.

46a) Ol. I, 35—52.

46b) Ol. I, 28—34, ibid. 36—60 u. 65—66.

47) Ol. I, 35, 52—53, 59—66. Ol. IX, 35—40.

48) Ol. I, 52.

49) Ol. I, 64.

weil sie bei ihrer spähenden Prüfung des Tantalos' vor der Zeit seines Übermutes im Glück gar nichts Böses an ihm gefunden. Daraus wird klar, dass mit der Bibel unser Pindar der Gottheit die Gabe des Alldurchdringenden, des Herz und Nieren Prüfenden, welches den Sinn der Menschen durchschaut, zuschreibt. — Die Gottheit durchdringt mit Späherblicken Herz und Sinn der Erdensöhne:

Wenn aber je einen sterblichen Mann Olympos'
Herrn, die mit Späherblicken der Erdensöhne
Sinn durchschau'n, mit Ehren bedacht, war', trau'n, wol
Tantalos der Mann.[50])

Die Erkenntnis und Einsicht der Gottheit überragt weit alles menschliche Fassungsvermögen. Um die Gottheit zu begreifen, müßte ihr der Mensch congenial und homogen und selbst göttlicher Natur sein: οὐ γὰρ ἔσθ' ὅπως τὰ θεῶν βουλεύματ' ἐρευνάσει βροτέᾳ φρενὶ θνατᾶς γ' ἀπὸ ματρὸς ἔφυ. So lautet über diesen göttlichen Vorzug die Äußerung Pindar's: „nimmer ja kann es geschehen, dass der „Gottheit Ratschluss ergründen sollte mit dem Geiste eines „Sterblichen der Mensch: einer sterblichen Mutter ja ist er „entwachsen."[51])

3. Die Gottheit ist der Menschen gütige Vorsehung. Sie nimmt sich der Sorgen und Kümmernisse, der Wünsche und Bestrebungen, der Mühen und Anstrengungen der Sterblichen an und entlastet sie ihrer.[52]) Die Gottheit lenkt Alles[53]) und leitet Alles zum Besten der Menschen.[54]) Alles Menschliche ist der Leitung dieser Vorsehung unterworfen und steht in Gottes Hand.[55]) Dem Sinne der Gottheit ist jede Schadenfreude, ihrem Herzen jede Bosheit fremd. Sie ist nämlich

4. Die allgüte. In allen ihren Schickungen, selbst in den für den Menschen unangenehmen und unerfreulichen, ja, anscheinend unheilvollen Fügungen, ist sie die allweise Güte, welche am Besten versteht, was dem Menschen frommt und selbst das Ungemach und Unglück, welches sie auf ihn einstürmen lässt, zu seinem ihm selbst noch verhüllten endgültigen Wohle kehrt und gar auch dem Bösen, das vom Menschen verübt wird, Gutes für sein schließliches Heil abzugewinnen weiß.[56])

5. Die Gottheit ist allmächtig. Dem Eingriffe ihrer Allmacht unterthan ist auch die Natur:

θεῷ δὲ δυνατὸν ἐκ μελαίνας
νυκτὸς ἀμίαντον ὄρσαι φάος,
κελαινεφεῖ δὲ σκότῳ καλύψαι καθαρὸν
ἁμέρας σέλας.

„Gott ist es möglich, selbst aus schwarzer „Nacht Licht zu wecken, welches nicht die leiseste „Makel eines Schatten's der Finsternis verträgt „und hinwiderum, in mitternächtig finstern „Wolken die reine Tagesleuchte zu verhüllen."[57])

So wahr ist dies, dass er auf die natürlichen Kräfte der geschaffenen Wesen umwandelnd und erhöhend einwirken kann: „es bringt ja Götter Macht auch ein Be„ginnen und Anstiften gar solcher Männer bass „zum Ziel, die leer und nichtig sind, mehr als „es Schwur beteuern und Ahnung träumen „mag."

„So konnte, trau'n, die überlegene Kraft, mit welcher „Bellerophontas einher in Sturmessausen raf'te, den vogel„raschen Renner greifen."[36])

Im Gegensatze zu dieser Alles umfassenden und schrankenlosen Macht Gottes ist der Mensch lauter unvermögende Schwäche und die nichtigste Ohnmacht. Denn, was er auch immer besitzt, schafft und leistet, Alles hat ihm die Gottheit gemacht, in Allem hat sie für ihn gewirkt. Nicht einmal die Anmut seines Liedes ist ein Werk des dichtenden Menschen, nein, eine Zauberwirkung der Kraft Gottes ist sie: θεὸς ὁ τὰ πάντα τεύχων βροτοῖς καὶ χάριν ἀοιδᾷ φυτεύει.[58])

Das Werk der Gottheit ist mangellos, fehlerfrei und gut: nur wo Menschenhand der Gottheit in die Arbeit hineingepfuscht, dort treten Mängel und Gebrechen zu Tage.[59])

6. Die Gottheit verschließt sich nicht in der Verborgenheit ihres Wesen's in sich selbst vor den Menschen: sie offenbart sich ihnen.[60])

7. Die Gottheit ist ewig und unvergänglich. ἀθάνατοι nennt Pindar die Götter. Nur eben darum, weil sie ein Ausfluss aus der Gottheit ist, stirbt auch die Seele des Menschen nicht: die Seele aber ist dem Pindar ein lebendiger Schatten des irdischen Menschenleben's: ζωὸν αἰῶνος εἴδωλον, Er sagt von ihr: ζωὸν

50) Ol. I, 54—55.

51) Pind. fragm. ed. Mommsen ed. Diss.-Schneidewin. fragm. 10: die Lesart θνατᾶς δ' ist eine Corruptel, und heissen muss es θνατᾶς γ'. Denn die Worte sollen die Begründung für die Behauptung über das Unvermögen des menschlichen dem göttlichen Geiste gegenüber bieten. Dazu ist ein δὲ durchaus unbrauchbar und taugt nur ein γέ = jedenfalls doch, ja doch immer nur.

52) Ol. I, 106—108. Ol. VIII, 4, 7, 8. Ol. XIII, 105—106, 77—78.

53) Ol. XII, strophe 1.

54) Ol. XII, Antistr. u. Epod.

55) Ol. XIII, 104—105.

56) Ol. VII, Antistr. 2, Epod. 2.

57) Pind. fragm. gen. incert. ed. Mommsen 3 (107).

58) Pind. fragm. gen. incert. 2 (106).

59) Ol. VIII, 42 u. 32—36.

60) Ol. VIII, strophe 1.

61) Pind. thren. fragm. 2 (96), 3—4.

δ'ἔτι λείπεται αἰῶνος εἴδωλον· τὸ γάρ ἐστι μόνον ἐκ θεῶν[61]) = „lebend aber bleibt nur noch zurück von zeit„lichem Leben ein Schattenbild. Dies ja stammt „allein aus der Gottheit her."

8. Die Gottheit ist strafende Gerechtigkeit für die Bösen. Dies läßt Pindar am Schicksale des Tantalos' offenbar werden. Die Strafe des Tantalos' rechtfertigt unser feierlich ernster Verkündiger der Gerechtigkeit der Götter im Geiste des homerischen Ausspruches über das Verderben der Menschen:

αὐτῶν γὰρ σφετέρῃσιν ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο
νήπιοι, κ. τ. ἑ. (Odyss. A. 7—8)

und des Andern:

οἱ δὲ καὶ αὐτοὶ
σφῇσιν ἀτασθαλίῃσιν ὑπέρμορον ἄλγε' ἔχουσιν
(Od. A. 33—34)

als eine Entgeltung für den „Übermut aus Übersättigung mit Ehren- und Segensfülle" (κόρος),[62]) welcher bei Tantalos zum Ausbruche gekommen war.

Bei dieser Ueberzeugung von der vollen sittlichen Verantwortlichkeit des Menschen, welche er mit dem Verfasser der Odyssee theilt, ist dem dorischen Sänger die Strafe des Tantalos' eine verdiente und gerechte, insofern: 1) die Flucht der erschmachteten Nahrung und des mit schmerzlichem Lechzen ersehnten Trankes vor des Tantalos' Lippen die Bedeutung einer Entziehung der Mittel des sterblichen Dasein's hat, durch welche am Tantalos das Übermaß der Vermessenheit, aus der er sich die Mittel des unsterblichen Götterdasein's angeeignet hatte, gerächt werden sollte. Insofern 2) die Todesangst, welche sich dem frevelhaften Lyderfürsten unter dem Felsblocke, der zum zerschmetternden Einsturze bereit über seinem Haupte ewig schwebt, ohne jemals niederzufallen, allaugenblicklich wieder erneut, die Ahndung ist für die namenlos übermütige Keckheit, mit welcher sich Tantalos unbedingte und absolute Sicherheit und Versicherung des Dasein's zu verschaffen gesucht, gegen den Willen und die Fügung der Götter, welche es nun einmal versagt wissen wollen, dass Sterblichen irgend ein Gut, sei es immer welcher Art, als festes und gesichertes Endlos zugesprochen werde.[63])

Bedrohung des Dasein's und Entziehung der Mittel zum Dasein, was wäre das nun aber Ander's als das Wesen des Todeskampfes? So wird denn das widerrechtliche Trachten und Ringen des Tantalos' nach einem spezifisch bestimmten Leben, das Erschleichen dieses Leben's (ἡ τοῦ βίου κλοπή)[64]) mit Todeskampf bestraft. In wie herrlichem Einklange diese poetische Gerechtigkeit unseres lyrisch-didaktischen Epiker's mit der sittlichen Gerechtigkeit der Gottheit steht, bewährt uns Pindar in dem fernern Verlaufe seiner Ausführungen über die Bestrafung des Tantalos'.

Tantalos, so heißt es nämlich weiter, hatte sich durch das Einschlürfen des Nektar's und das Einschmausen der entwendeten Ambrosia das unsterbliche Leben erschlichen und erstohlen. Da nun aber jedes erschlichene Gut dem Gutschleicher laut eines natürlichen Gebotes zu entziehen ist, verwandelten ihm die Götter das ewige Leben in ein ewiges Sterben, dadurch dass sie dieses ewige Leben in einen ewigen Todeskampf mit ewiger Bedrohung des Dasein's unter dem Einsturz drohenden Felsblocke und ewiger Entziehung der Daseinsmittel bei der ewig entweichenden Nahrung vor dem schnappendem Munde des Hungernden und dem gleich einer Fata Morgana der Wüste ewig entfliehenden Tranke vor den heißen und geborstenen Lippen des Durstenden verkehren. So drückt bereits 1800 Jahre vor Dante der große Mann die Formel für das Gesetz der göttlichen Strafgerechtigkeit in seinen unsterblichen Gesängen mit unzweideutiger und scharfer Plastik aus: dass der Sünder eben damit gestraft werde, worin er gesündigt.

Kein Moment gibt es in der Vollziehung der Strafe des Tantalos' durch Pindar, in welchem diesem Gesetze nicht Genüge geleistet wäre. So hatte Tantalos obend'rein mit eigenmächtigem und frechwillkürlichem Uebermute den Rang und die Würde Unsterblicher, welche nicht einmal ihm selbst von den Göttern zugestanden war, vielmehr nur seinem Sohne noch erst verliehen werden sollte, vollends noch an Fremde vergeben, welche des Umganges mit den Göttern, mit dem des Tantalos' Haus begnadet war, nicht gewürdigt, sondern von diesem Gnadenverkehre ausgeschlossen waren. Dafür (τοὔνεκα) stießen ihm die Götter den eigenen Sohn wiederum aus dem Himmel in's Erden-Dasein zurück:

ἔχει δ'ἀπάλαμον βίον τοῦτον ἐμπεδα, μόχθων
μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον, ἀθανάτων ὅτι κλέψαις
ἁλίκεσσι συμπόταις
νέκταρ ἀμβροσίαν τε
δῶκεν, οἷς ἴν ἄφθιτον
θήσατ'. — εἰ δὲ θεὸν ἀνήρ τις ἔλπεταί τι λαθέμεν ἔρδων,
ἁμαρτάνει. —
τοὔνεκα προῆκαν υἱὸν ἀθάνατοί οἱ πάλιν
μετὰ τὸ ταχύποτμον αὖτις ἀνέρων ἔθνος.[65])

61) Pind. thren. fragm. 2 (96), 3—4.
62) Ol. I, 56—57.
63) Ol. II, 30—33.
64) Ol. I, 60.

65) Ol. I, 59—66. Wenn Böckh uns zumutet, zu τριῶν ein ἀνδρῶν, zu ergänzen, kommt uns das wie ein mutwilliger Scherz vor. Vielmehr ist statt der Corruptel: ἐμπεδόμοχθον zu lesen:

Die strafende Gerechtigkeit der Gottheit gegenüber der Selbstvergötterung läßt Pindar an Bellerophontas auffallend hervortreten.

Durch seine mit Hülfe des Pegasos errungenen Erfolge war Bellerophontas übermütig geworden, hatte in den Himmel hinaufliegen wollen, um aus eigener Berufung sich in die Götterversammlung des Zeus einzureihen, und war von seinem Flügelrosse in die Tiefe hinunter gestürzt worden. Isthm. VI (VII) ὅ τοι πτερόεις ἔρριψε Πάγασος δεσπόταν ἐθέλοντ' ἐς οὐρανοῦ σταθμοὺς ἐλθεῖν μεθ' ὁμάγυριν Βελλεροφόνταν Ζηνός.

ἔμπεδα, Komma, hierauf μόχθων, welches letztere mit μετὰ τριῶν zu verbinden ist. Tantalos behält (ἔχει) dieses hülf- und heilverlassene Leben auf immerdar, und zwar ist dieses Immerdar-Behalten des Leben's eben dadurch eine vierte Strafe, daſs diese ewige Dauer des Lebens in einen unzertrennlichen Bund mit drei lastenden Leiden (μετὰ τριῶν μόχθων) gestellt ist. Die drei lastenden Leiden machen die ewige Dauer des Lebens zu einer vierten Strafe: insofern ohne alle Leiden das ewige Leben gar keine Strafe sein würde: während es hingegen in den Bund mit den drei Leiden tretend, diese verhindert jemals aufzuhören und in der Weise zu einer eigenen vierten Strafe wird.

Th. Mommsen läßt es im V. 63 bei der verderbten Vulgata οἷσιν, einer homerischen Form, welche sonst im ganzen uns erhaltenen Pindar nirgends auftritt, bewenden. Zu emendiren ist οἷς ἵν, und ist dieses ἵν = ἵν eine äolisch-dorische Form des dat. pron. pers. 3. pers., statt οἱ. Da wir 1) die Form ἵν im Äolismus des Hesiod, citirt von Apollonius Dyscolos de pron. p. 366 A: ἵν δ' αὐτῷ θανάτου ταμίης vorfinden; da 2) Pindar der Sprache nach dem Hesiod viel näher als dem Homer steht und 3) gleich Hesiod die Form τὶν statt σοὶ sogar häufig gebraucht: wie sollte sie nicht hier in dem οἷσιν vorhanden sein, welches das homerische οἷσιν nicht sein kann: da Pindar sonst nicht ein einziges Mal diese letztere Form gebraucht, während ἵν = οἱ von dem folgenden θήσατ' = θήσατο insofern gefordert ist, als anders das οἷς auf ἁλίκεσσι συμπόταις bezogen werden könnte und es dann nicht mit genügender unmittelbarer Deutlichkeit dargestellt wäre, mit welchen Dingen es denn zugeht, daſs er (Tantalos) selbst das ewige Leben behält, wo es doch beim Verbleiben des οἷσιν nur so heiſst, er habe die Mittel zu ihm blos für seine ἅλικες gestohlen, was indeſs nicht genügt. Wie aber das ἵν einmal unter der Hand der Abschreiber verschwunden war, da schrieb Jemand zum folgenden V. die Randglosse αὐτόν. — Mit dem ἔθεσαν und θέσαν der Handschriften im folgenden V. 64 weiſs auch Herr Mommsen nichts anzufangen, da es das Metrum durchbricht, emendirt aber θέν νιν. Seltsam ist die Begründung, welche er für seine Conjectur versucht. Da nämlich in den besten Manuscripten die Corruptel steht: ΘΘCAN ΑΥΤΟΝ, meint Th. Mommsen: apparet ΑΥΤΟΝ a Byzantiis (in reliquis) deletum esse. Ja, daran würden die Byzantiner wol gethan haben, wäre es nur überhaupt wahr: da im Rahmen des Metrum's kein Raum für das ΑΥΤΟΝ gelassen ist, was selbst Herrn Mommsen wol nicht entgangen sein wird: wie hätte er anders sein αὐτὸν nicht wieder hergestellt? Dafür aber sagt er mit sehr liebenswürdiger Naivetät: scripsi θέν νιν. Wie so! Wenn αὐτόν, nach Ihnen, die ursprüngliche Lesart war!

Nächst der Selbstvergötterung, in welcher schon an und für sich eine schwere Lästerung der Gottheit eingeschlossen, bestrafen die Götter vor Allem die gegen sie unehrbietigen Menschen, die Lästerer der Gottheit. Lästerung der Gottheit ist nach Pindar die allerschwerste Sünde: da er ja ausdrücklich versichert, daſs unser Verschulden geringer ist, wenn wir Menschen, wie sich's gebührt, anstandvoll und mit Sitte (καλά) von den Himmlischen reden: ἔστι γ' ἀνδρὶ φάμεν ἐοικὸς ἀμφὶ δαιμόνων καλά· μείων γὰρ αἰτία. (Ol. I, 35.) Nichts zu gewinnen ist übrigens bei dem, was häufig Lästermäulern zum Lose heimfiel: ἀκερδῆ ἀ[66]) λέλογχεν θαμινὰ κακηγόροις. (Ol. I, 53.) — „Ist ja „auf Götter zu lästern, trau'n, immerhin ein Geschick, der des „Hasses wert ist und ein tolles Geschwätz, ein Anklang an „die Sprache des Wahnsinns." (Ol. IX, 37—39.)

9. Die Gottheit ist belohnende Gerechtigkeit für die Guten. Nach Pindar belohnt die Gottheit vor Allem das mitleidvolle Erbarmen in teilnehmender Herzensgüte gegen die Hülfsbedürftigen[67]), die pünktliche Treue in

---

In den geringern Handschriften fehlt αὐτόν, so daſs hier ein metrischer Fehler weniger vorhanden ist. Nun scheint aber Th. Mommsen den geringern Wert dieser Mscrr. für einen Beweis dafür zu halten, daſs die corrupte Lesart θέσαν αὐτὸν des Ambros. A die richtige sei, eben weil sie in den ältern Urkunden steht. Dann aber sollte folgerichtig Th. Mommsen überhaupt gar nicht mehr emendiren wollen. Pindar hatte geschrieben: ΘΗCΑΤ'. Indessen war später am H der rechte Vertikalstrich verwischt worden, dann auch gar noch der Querbalken am T, und so war ΘΙ-CAI geblieben, welches man sich nunmehr nicht anders als ein ΘΕCΑΝ zu deuten wuſste. Daſs θήσατο ein ächt Pindarischer Ausdruck ist, ergibt sich deutlich aus Pyth. IX, 62—63 ταὶ δ' ἐπιγουνίδιον θαησάμενοι βρέφος αὐταῖς, νέκταρ ἐν χείλεσσι καὶ ἀμβροσίαν στάξοισι, θήσονταί τέ νιν ἀθάνατον, wo aus dem Verb στάξοισι klar ist, daſs θήσονται = sie werden säugen, saugen lassen und daſs Thiersch irrt, wenn er das Verb für fut. med. τίθημι ansieht. Cfr. Hom. Il. ω, 58 θήσατο μαζόν. Vgl. Hymn. in Cer. 236. — Der Sinn der Worte οἷς ἵν ἄφθιτον θήσατ' = quibus (nectare et ambrosia) immortale insuxerat sibi = quorum ope immortale quiddam (= immortalitatis semen sive germen) sibi insuxerat. Ueber die Strafe des Tantalos' cfr. meine Schrift Pindar's olymp. Siegesgesänge, Trier 1878, S. XIII—XIV.

66) Die Vulgata ΑΚΘΡΔΘΙΑ ist augenscheinlich aus ΑΚΘΡΔΗ °Α korrumpirt. Statt κακηγόρος ist zu schreiben κακηγόροις, und heiſst λαγχάνω hier im intrans. Verstande gefaſst = ich falle durch's Los zu, werde durch's Los zu Teil; cfr. τὸ λάχον μέρος. — Cfr. Hom. Od. Θ', 160 ἐς ἑκάστην νῆα ἐννέα λάγχανον αἶγες = auf ein jedes Schiff **kamen durch's Los** neun Ziegen. Cfr. Eur. Hel. 213 αἰὼν δυσαίων ἔλαχεν. — Strabo Θ' § 443 Θετταλίαν λαχεῖν Δευκαλίωνι κ. τ. λ. Unglaublich fast möchte es scheinen, daſs Leute, welche κακαγόρος lasen, dennoch das Substantiv ἀκέρδεια beibehielten: denn eine Adjectivform ἀκέρδεια gibt es nachweislich gar nicht.

67) Ol. II, 61 sq. In der That versteht Pindar unter den ἐσλοὶ hier vor Allem die edelsinnig Gütigen, da er sie ja

Erfüllung der Eide[68]) und am meisten die völlige Enthaltung auch der Seele, den Begierden und den Gedanken nach von jeglichem Unrecht.[69]) Vor Allem auf die Belohnung im verklärten Jenseits weis't Pindar die Guten hin. Eine auffallende Aehnlichkeit aber herrscht zwischen den Schilderungen Pindar's von dem Leben und Aufenthalte der Verklärten und denen von den Bewohnern des glückseligen Jenseits in der Apokalypsis des hl. Johannes, einem Buche, welches mit dem Bewusstsein, dass es gleich dem Evangelium über den λόγος in erster Reihe für die hellenisch gebildete Welt bestimmt sei, abgefasst wurde; was schon daraus ersichtlich ist, dass es grade an das Geschick griechischer Kirchen anknüpft. Bei Pindar wie bei Johannes wohnen die Seligen in einem Reiche der ewigen Tageshelle und des ewigen Sonnenlichtes, wo es weder Krankheit noch Leiden, weder Altersschwäche noch Tod gibt, keinen Mangel, keine Entbehrung, keinen Schmerz, keine Trauer und keine Klage.[70]) Schön sind die Worte Pindar's über die Belohnung im andern Leben in der zweiten olympischen Ode: „Dahingegen die gütig Edelgesinnten und Biderben; „in gleicher Weise am Tag, in gleicher Weise in Nächten „Sonne haben sie und ärnten ein müheloses Dasein, ohne die „Erde aufzuwühlen mit der Arme Kraft noch das Meeres„wasser ein fruchtlos Leben entlang: sondern geehrt von „Göttern haben zum Anteil thränenlos erworbene Mittel des „Dasein's alle, soviel' ihrer Freude fanden an der Eide „getreuer Vollziehung: die Andern hingegen tragen grauen„voller Mühsal Last. — Die aber, welche einen Mut gehabt, „dass sie die Seele ganz und gar von Dingen ferne hielten, „auf welche sie nicht Fug noch Recht genossen, die ihren ganzen „Sinn von ihnen fern gehalten, ob sie gleichwol in solcher „Dinge Nähe auf deren recht und linker Seite weilten: die „steigen Sonnen gleich hinan die Bahn des Zeus[71]) zu „Kronos' Burg, allwo der Seligen Eilandtriften Töchter des „Okeanos', Lüftchen linde rings mit lauem Weh'n umfächeln: „goldne Blumen glühen dort, die einen vom Ufer her von „herrlich schimmernden Bäumen herab, das Wasser nährt die „andern groß (wie Kinder) geschmiegt an seinem (wallenden) „Busen. Mit Kränzen aus ihnen umflechten sie Häupter „und Hände sich."[72]) — Das Bruchstück, welches uns in den „Teppichen" des Clemens' Alexandrinus' aus Pindar über die Strafen der Bösen und die Belohnung der Guten erhalten ist, erscheint uns gerade darum als der Unächtheit mit Recht verdächtig: weil in ihm die Frommen im Himmel den „großen Seligen" (μάκαρα μέγαν) besingen: „Die „Seelen der Bösen, heisst es dort, flattern unstät unter dem „Himmel auf der Erde umher in mörderischen Schmerzen „unter dem Zwange unentfliehbarer Bande der Leiden: der „Frommen Seelen hingegen wohnen im Himmel und besingen „in Hymnosweisen den großen Seligen."[73]) Ein anderer Grund, die Ächtheit dieses Stückes schwer zu beanstanden, liegt darin, dass Pindar die Bösen ihre Strafe nach dem Tode auf der Erde erleiden lässt, während er in dem von mir in der Anmerkung 70 angeführten Bruchstücke andeutet, dass die Bösen nach diesem Leben dem „dumpfbrüllenden „Wasserschlund" des Acheron nicht entgehen werden im Gegensatze zu den Braven. Freilich könnte sich in Pindar eine Wandelung seiner Ansichten vollzogen haben.

10. Die Gottheit wohnt in einem Reiche des Friedens, in ewiger und heiterer Himmelsruhe. In ewiger Eintracht verbunden leben die Himmlischen: Zank, Hader und Fehde ist ihnen fremd. Dies ist die Ansicht Pindar's. In der That lehnt er dort, wo er einmal dennoch die Mythen über Götterhader und -Streit seinem poetischen Vorwurfe als Mittel dienstbar macht[74]), den Glauben an

---

doch in Gegensatz zu den ἀπάλαμνοι den Theilnahm- und Erbarmungslosen stellt.

68) Ol. II, 65—67.

69) Ol. II, 68—75.

70) Pind. fragm. op. incert. Bergk 120 (107) κεῖνοι γὰρ τ' ἄνοσοι καὶ ἀγήραοι πόνων τ' ἄπειροι, βαρυβόαν πορθμὸν πεφευγότες Ἀχέροντος.

71) = die Bahn, auf welcher einst Zeus, als er sich zum obersten Gotte mit Entthronung des alten Gottes emporschwang, zu Kronos' Burg gelangte.

72) Ol. II, 61—74. Siehe die Rechtfertigung dieser Übersetzung im Nachfolgenden. Vgl. mein Buch: Pindar's olymp. Siegesgesänge, Trier 1878.

73) Pind. frag. thren. 3 (97) ψυχαὶ δ' ἀσεβέων ὑπουράνιοι
γαίᾳ πωτῶνται ἐν ἄλγεσι φονίοις
ὑπὸ ζεύγλαις ἀφύκτοις κακῶν
εὐσεβέων δ' ἐπουράνιοι νάοισαι
μολπαῖς μάκαρα μέγαν ἀείδοντ'
ἐν ὕμνοις.

Sehr anstößig und bedenklich ist mir das Asyndeton zwischen μολπαῖς und ἐν ὕμνοις.

74) Ol. IX, 30—35. Diese Verse in ihrer vulgären Fassung kranken an zwei auffälligen Corrupteln: 1) ist das πολεμίζων die Verderbnis der in Thiersch's meisterhafter Conjectur πελεμίζων gebotenen Lesart des ursprünglichen Textes; 2) die andere Verderbnis ist das νιν in der Reihe: ἥρειδέν τέ νιν. Ganz verkehrt schreibt Mommsen, das νιν auf Ποσειδᾶν beziehend: ἀργυρέῳ τόξῳ, da ja πελεμίζων auf ein Spannen ἐρείδειν des silbernen Bogens augenscheinlich grade so hinweis't, wie sich das ἥρειδε Ποσειδᾶν auf den τριόδους des V. 30 zurückbezieht. Da, wo jetzt die Corruptel NIN steht, hatte der Dichter ΓΙΝ' Dat. von ΓΙC = Nerv, Sehne geschrieben. Dies war durchaus gefordert, und so ersieht man, wie viel auf die Behauptung unserer Grammatiker zu geben ist, als habe Pindar es sich allzeit und unbedingt versagt, die Elision des Iota im Dativ eintreten zu lassen. Warum sollte er, wenn er es nötig hatte oder eine bessere Wirkung erzielen konnte, davor zurückgescheut sein, eine Freiheit welche sich sein uralter Vorgänger Homer gestattet, auch seinerseits zu nützen? Wie kann man vollends auch da, wo

ihre Wahrheit gleichwol unter angstvoller Einsprache gegen dergleichen Erzählungen ab, verurteilt sie als Lästerungen der Götter und fordert den eigenen Mund auf, die Märe von solch' gräulichen Dingen weit von sich fort zu werfen, so etwa, wie man einen ekelhaften Auswurf weit von sich fortspeit. [75])

11. Das Gesetz der Gottheit oder das religiöse Sittengesetz, in welchem der Wille der Götter ausgeprägt ist, umfasst nach Pindar die folgenden Vorschriften:

a) Die Pflicht, sich den Göttern in Anerkennung der menschlichen Hinfälligkeit und Schwäche in Demut unterzuordnen, vor Selbstüberhebung und dem Wahne der Selbstvergötterung sich zu hüten und nicht die berechtigte Eifersucht der Götter auf ihre Ehre herauszufordern. Auch Jehovah sagt in der Bibel: „Israel, ich bin ein eifersüchtiger Gott!"

b) Die Pflicht der Achtung in Gedanken und Äußerungen vor den Göttern und die Verbindlichkeit, ihnen zu opfern, zu ihnen zu beten und den Ruhm seiner Werke ihrer Verherrlichung zu weihen.

Nichts ja vergelten die Götter dem Menschen großartiger, als die fromme und streng ritualgemäße Feier ihrer Feste und die fleißige und nicht kargende Darbringung von Opfern an die Gottheit. Den Emmeniden und dem Theron wurde des Ruhmes Los bescheert, weil sie mit frommem Sinne die Satzungsvorschriftsnormen, welche bei Festen der Seligen inne zu halten sind, beobachten [76]), und dem Agesias aus Syrakus haben sie seines Glückes Fülle gewirkt, weil seine Ahnen und Ältervăter so fromm gewesen und dem Hermes, dem Herolde der Götterbotschaften an die Sterblichen Bittopfer aus gabenfreier Hand gespendet. [77])

c) Das Gebot über Eidestreue. Diese Pflicht erscheint dem Pindar so heilig, so unverletzlich und selbstverständlich, dass er bei denen, welche geschworen, an einen Bruch ihrer Zusage oder an eine Unwahrheit ihrer Aussage nimmer glauben mag. Der Ausruf des Herolds in den öffentlichen Spielen ist ein wahrer: schwur er ja doch den Eid: ἀλαθής τέ μοι ἔξορκος ἐπέσσεται βοὰ κήρυκος. [78]) — Ja, ungeachtet der Hamburger Judenlose wagt es selbst die Göttin der Lotterien nicht, zu täuschen, nachdem sie einmal den größten Eid bei den Göttern, den Eid bei dem Sohne des Kronos' geleistet. [79])

d) Die Verpflichtung, das Recht des Gastfreundes, zumal aber seine ehlichen Gerechtsame unangetastet zu lassen. Der hohe Werth, welchen Zeus auf die Achtung und die zarte Scheu vor diesen Anrechten legt, wie lieb ihm Menschen sind, die vor der Versuchung zum Ehebruche zurückbeben, tritt in der folgenden Stelle leuchtend hervor: Nem. V, 26—36 ὡς τέ νιν (Πηλέα) ἁβρὰ Κρηθεὶς Ἱππολύτα δόλῳ πεδᾶσαι ἤθελε ξυνᾶνα ..... πείσαισ' ἀκοίταν ποικίλοις βουλεύμασι, ψεύσταν δὲ ποιητὸν συνέπαξε λόγον, ὡς ἄρα νυμφείας ἐπείρα κεῖνος ἐν λέκτροις Ἀκάστου εὐνᾶς· τὸ δ' ἐναντίον ἔσκεν· πολλὰ γάρ νιν παντὶ θυμῷ παρφαμένα λιτάνευεν· τοῦ μὲν ὀργὰν κνίζον αἰπεινοὶ λόγοι· εὐθὺς δ' ἀπανάνατο νύμφαν, ξεινίου πατρὸς χόλον δείσας· ὁ δ' ἐφράσθη κατεύνασέν τέ οἱ ..... Ζεὺς ..... ὥστ' ἐν τάχει ποντιᾶν [80]) χρυσαλακάτων τινὰ Νηρεΐδων πράξειν ἄκοιτιν, κ. τ. ἑ.

e) Die Vorschrift über Milde und Mitleid gegenüber den Armen, den Verlassenen und den der Heimat verlustigen Fremdlingen, eine Satzung, deren Nichtbeachtung ein Frevel

---

der Sinn eines Passus' den Dativ mit Jota-Elision unabweisbar verlangt, mit einem Philologen in der „philologischen Rundschau" eine Behauptung von der Unstatthaftigkeit einer solchen Elision im ganzen Pindar auf eine so verderbte Überlieferung wie die, welche diesem Dichter zu Grunde liegt, bauen? Denn mag auch unter Andern Moritz Schmidt von der Güte dieser Überlieferung so viel sich einreden, wie er will: Eines bleibt, dass nicht ein einziger Dichter an Corrupteln so reich ist, wie eben Pindar. Auch an meiner Emendation ὅθ' ἂν zu Ol. XIII, 80 halte ich entschieden fest, so lange man mir nicht von 2 Stücken eines dargethan hat, nämlich entweder, dass das (V. 82) ἐγγὺς nicht der richtige Text ist, oder dass von dem ἐγγὺς das ὅθι = wo nicht gefordert wird. Jedenfalls muss, wer ὅταν schreibt, auf ἐγγὺς verzichten. In unserm zur Erörterung stehenden Passus aus Ol. IX könnte NIN, wenn so der Dichter wirklich geschrieben hätte, nur auf den τριόδους gedeutet werden, was aber unstatthaft ist: da Phoibos nichts mit dem Dreizacke des Poseidon zu schaffen hat. Von einem Φοῖβος ἥρειδε Ποσειδᾶνα kann im Munde Pindar's schon erst recht die Rede nicht sein. Der V. ist in folgender Weise herzustellen:

ἥρειδέν τε ἴν' ἀργύρεον τόξον πέλεμίζων
Φοῖβος,

Dass wirklich das Subst. ἶς Sehne, Nerv, Bogensehne pindarisch ist, wird erwiesen aus Isthm. VII (VIII), 52—53, wo augenfällig der Plur. Accus. ἶνας zu lesen steht: Ἑλέναν τ' ἐλὸσατο, Τρωΐας ἶνας ἐκταμὼν δορί = die Sehnen (= die Kraft) Trojas mit der Lanze gänzlich ausschneidend. 3) Die Corruptel ΑΡΓΥΡΕΟ ist aus der ächten Uberlieferung ΑΡΓΥΡΕΟΝ durch Permutation des Schluss-N zwischen diesem Worte und dem urspr. IN' entstanden, so dass nun aus IN' ein NIN' und hierauf ein NIN wurde. Wie einmal das ΑΡΓΥΡΕΟ fertig war, schritt man folgerichtig zum Ausstreichen des N an dem ΤΟΞΟΝ vor.

75) Ol. IX, 35—40.

76) Ol. III, 39, 41.

77) Ol. VI, 77—81.

78) Ol. XIII, 98—100.

79) Ol. VII, 65, 67, 68—69.

80) Hier stellen Dissen-Schneidewin und Mommsen die bereits von Heyne und Böckh längst beseitigte Corruptel ποντίαν wieder her, Mommsen auf den Vorwand hin, dass sämmtliche Handschriften sie aufweisen. Ein schöner Grund! Nach diesem ποντίαν würde die Thetis eine ποντία τις unter χρυσαλάκατοι Νηρεΐδες sein, was voraussetzt, dass es unter den Νηρεΐδες, den Meeresnymphen, auch noch andere Nicht-ποντίαι, sondern Νηρεΐδες ποτάμιοι gäbe!!

wider den Ζεὺς ξένιος sein würde. In der That: τῶν μὲν ἐνθάδ' αὐτίκ' ἀπαλάμνων φρένες ποινὰς ἔτισαν, τὰ δ' ἐν τᾷδε Διὸς ἀρχᾷ ἀλιτρὰ κατὰ γᾶς δικάζει τις ἐχθρὰ λόγον φρασοῖς' Ἀνάγκα.[81])

f) Die Pflicht des Wolwollen's und der Freigebigkeit gegen Wolwollende und Freunde.[82])

g) Die Obliegenheit, die Größe des Vaterlandes zu fördern und seinen Glanz zu erhöhen.

h) Die Pflicht des Bürgersinnes, der Heilighaltung der Ruhe und der Ordnung des Staates und der Achtung vor den Gesetzen.[83]) Der Dichter verlangt dagegen aber die εὐνομία, d. h. einen Staat mit guten Gesetzen[84]), welchen sich Vernünftige und Gewissenhafte in Ordnung fügen sollen.

i) Das Gebot der Pietät gegen Eltern und Verstorbene. Pindar ist vorzugsweise darauf bedacht, seine Helden zur Pietät gegen die Verstorbenen anzuleiten. Für eine ausgemachte Sache gilt vor seiner Überzeugung eine gewisse Gemeinschaft der Lebenden mit den Abgestorbenen. Deutlich und schön lauten über diesen Verkehr seine Worte: „trau'n ja „gehört doch auch den Todten ein Teil und wol ein „berechtigt Maß an den Thaten, die von den Lebenden „gewirkt werden: und nicht etwa verhüllt ihnen „ganz der Staub (= die Asche) den ruhmreichen Sieges„preis lieber Anverwandter."[85]) — Ja, wie ein ächter Priester nach dem Geschmacke und dem Geiste des Juda Makkabai nach dem Siege und Triumpfe der Todten im Schattenreiche gedenkend, und das Diesseits mit dem Jenseits in Bezug setzend, tröstet und erfreut er die abgeschiedenen Seelen bis in den Hades hinein mit der frohen Kunde vom wackern Werke ihrer lebenden Freunde und Lieben. So entsendet er die „Tochter des Götterboten Hermes, die Anggelia, „der freudigen Mären Verkünderin an das Ohr des Iphion", damit dieser, wenn es gelingen mag, „dem Kallimachos" im freudenleeren Hause der Persephone „die Freude kündende „Botschaft ansage, welche zu Olympia Zeus ihm für seines „wackern Hauses Sippe gewährt hat".[86]) Ja, im dreizehnten olympischen Siegesgesang entbietet er sogar das Echo im Dienste des Austausches und des Verkehres der Lebenden mit den Bewohnern der Schattenwelt: „wo die düstern „Mauern steh'n des Hauses der Persephone, dorthin jetzt geh' „du Echo mir, seinem Vater die glorreiche Kunde zu ent„bringen, um Kleodamos zu sagen, wenn du ihn siehst, dass „um das Har seines Sohnes, dem von der Jugend Locken „umwallten, des Kranzes Bänderfittige flattern, des Ehren„kranzes, welcher ihn unfern den traut bergenden Thal„gründen Pisa's bediademt hat."[87])

Wie man sieht, sind die Anklänge an christliche Vorstellungen und Lehren ziemlich auffallend im Pindar: und damit sie nachgewiesen würden, bedurfte es durchaus nicht erst, dass ein christlicher Inhalt in unsern Dichter hineingedeutet würde, von welchem er eine Ahnung nicht gehabt hätte. Mit diesem Umdeuten der Griechen und Römer in christlichem Sinne war freilich von christlichen Schriftstellern seit dem Vorgange des Clemens' von Alexandrien wiederholt einiger Misbrauch getrieben worden. Auch in neuerer Zeit unter dem Einflusse der sonst so anerkennenswerten Wirksamkeit der Gesellschaft Jesu auf klassisch-philologischem Gebiete war man daran gewohnt worden, etwas mehr Christentum in die Alten hinein zu legen, als sich mit ihnen vertrug. Den Anfang dazu machte ein übel verstandener, jedenfalls aber wolmeinender und berechtigter Eifer, bei dem Andrange der Humanisten gegen das Christentum und ihrer Verachtung für die Weltanschauung des entsagenden Kreuzesglauben's, die europäische Jugend vor der Ansteckung des heidnischen Weltsinnes und heidnischen Genügen's[88]) an den Ehren und Freuden (αἰδοὶ καὶ τερπνά) des Diesseits-Leben's zu bewahren. In dem damit enge Hand in Hand gehenden Bestreben, die heidnische Weltanschauung selbst von der Menschheit des XVI. und XVII. Jahrhundert's abzuwehren, wurzelt die andere, des guten Zweckes wegen entschuldbare Marotte, aus welcher man daran ging, die Gestalten der hellenisch-römischen Götter und Göttinnen auszuhöhlen, ihrer olympischen und anthropopathoplastischen Natur zu entleeren, die Personen der hl. Dreifaltigkeit und die christlichen Heiligen in die verödeten Hüllen hineinzustecken, die Taube gar, die den hl. Geist sinnbildet, als Füllsel in Jupiter's Adler, aus welchem zuvor die Raubvogel-Eingeweide ausgeweidet wurden, nutzbar zu machen: dergestalt, dass eine

81) Ol. II, 57—60.

82) Cfr. die Worte des Erlöser's im Evangelium: „Wenn Ihr „denen gut seid, die Euch lieben, was ist Euer Verdienst? Thun denn „dies nicht auch die Heiden?"

83) Ol. IV, 16.

84) Ol. XIII, 6. Εὐνομία ist die schöngesetzliche Ordnung unter den rechten und aus der Natur der gegebenen wirthschaftlichen, gesellschaftlichen und sittlichen Verhältnisse abgeleiteten Gesetzen. Als notwendiges Fundament für den sichern Bestand aller Staten ohne Ausnahme gilt dem Pindar die Δίκη, d. h. die Gerechtigkeit. Sie nennt er die Grundlage, auf welcher die Staten sicher ruh'n βάθρον πολίων ἀσφαλὲς und bewährt somit statsmännischen Blick. Der Frieden, die Εἰράνα, ist ihm dagegen die Haushälterin des Reichtums der Staten und Völker, eine Auffassung, welche seinem statswirthschaftlichen Geiste Ehre macht. (S. Ol. XIII, 6—7.)

85) Ol. VIII, 77—80.

86) Ol. VIII, 81—84.

87) Ol. XIV, 21—24.

88) Ol. XIII, 114—115.

Gallerie mythologischer Jesuiten-Antiken endgültig den Eindruck eines Kabinetes ausgestopfter Naturalien zurückläßt, in welchem es nicht, wie bei der Ausstopfung von Vögeln, auf die Erhaltung des Außendinges, nein, auf die sicherste Bewahrung des Inhaltes ankommen sollte: wobei aber in Wirklichkeit das Eingefaßte zum Untergang an der Schwindsüchtigkeit der Einfassung von vornherein verurteilt war.

Ob es nun der Wahn schöner Seelen gewesen, sogar die Geister, welche die Menschheit verführt, durch eine Alles seligmachende Taufe in den Himmel der Erlös'ten hinüberzuretten, oder der unehrerbietige Versuch, den bedrohten Gott der Wahrheit unter den Fledermausfittigen des Lügengottes am Leben zu schützen oder hingegen das in den Zeiten der Renaissance empfundene Bedürfnis eines wehmütigen Julianischen Trauern's poetischer Gemüter um den Verlust unverschmerzter Dichterschätze, wie es in der Klage Schiller's seinen klassischsten Ausdruck findet:

„Einen unter Allen zu bereichern
„Mußte diese Götterwelt entflieh'n!“ [89])

zu stillen: gleichviel, das Wagnis mußte an seiner innern Unwahrheit ebenso unfehlbar scheitern, wie es mit dem Unterfangen übel ablaufen müßte, wenn man dem gen Himmel fahrenden Heilande den Satan hätte aufladen, oder wenn man den Heiland auf des Satan's Achseln hätte aus der Wüste hinausflüchten wollen: es wäre Beides überein.

So ist denn auch die Frage, ob W. Menzel Recht gehabt, den Jesuiten den Vorwurf zuzuschieben, daß sie heidnische Vorstellungen in die christlichen hineinschwärzten, oder ob ich im Rechte bin, zu behaupten, die Jesuiten haben die todten und abgestorbenen Formen des heidnischen Denkens und der hellenisch-römischen Phantasie mit christlichem Gehalte erfüllen und gleichsam im Symbole und im hl. Geiste taufen wollen, eine gleichgültige und müßige: es bleibt im Endergebnisse doch immer der gleiche Wechselbalg. Nur Eines ist gewiß, daß die Jesuiten lieber die Alten christlicher, denn die Neuern heidnischer gemacht haben würden, und daß ihre fromme Absicht den Irrtum sehr entschuldigt.

Doch lenken wir nunmehr von der Bestätigung der frommen Absicht der Jesuiten in die weitere Erwägung der frommen Absichten Pindar's als des priesterlichen Sängers wieder ein und verzeichnen wir ein letztes Merkmal an dem priesterlichen Charakter der Dichtungen des Hellenen.

Sache des wahren Priesters ist es jedenfalls auch, die Menschen in die rechte und naturgemäße Stellung zu der Gottheit zu weisen, sie in das angemessene und entsprechende Verhältnis zu Gott einzurücken und in ihm zu erhalten. Wolan, auch aus diesem Gesichtspunkte ist das Priesterliche an dem Dichterischen Tagewerke Pindar's durchaus unverkennbar. Kein anderer Dichter des heidnischen Altertum's ist sich wie er der unverrückbaren, unübersteiglichen und undurchbrechbaren Schranken der Menschennatur und -Wesenheit bewußt. Keiner empfindet so tief und innerlich wie er die Unzulänglichkeit, Ohnmacht und Hilfsbedürftigkeit des Menschen. Allenthalben und jederzeit mahnt er uns an die Begrenztheit des menschlichen Kreises und deutet hin auf Schranken des Blickes und Schranken des Armes, auf Schranken des Wissen's und Schranken des Können's, Schranken der Einsicht und Schranken der Kraft. Keiner ist sich aber auch mit innigerer Bangigkeit dieses rätselhaften und unerklärlichen Hanges der Menschenseele bewußt, aus welchem sich die hinfällige Eintagsschwäche zur unvergänglichen und ewigen Allmacht ausdehnen und umwandeln möchte. Dieser widerspruchsvolle Trieb des Menschen nach Selbstvergötterung steht hell und klar vor dem Bewußtsein Pindar's, und wenn er die Ansicht der Alten über den φθόνος τῶν θεῶν teilt, tritt sie bei ihm immerhin doch ganz anders geläutert auf: insofern er wieder und wieder die Berechtigung dieses φθόνος bei der Gottheit betont, der unendlich weisen und allmächtigen, deren Güte dem Menschen Alles aus ihrem Schatze spendet und es darum nicht gönnen will, daß sich der Mensch von der Gottheit los löse und frei mache und selbst ein Gott werden wolle.

Nicht leicht feiert er darum einen Helden, welchen er nicht an die Schwäche in der Kraft erinnerte, welchen er nicht zur demutvollen Selbstbescheidung und liebenden Unterordnung unter die Gottheit aufforderte, wie den König Hiero von Syrakus. Ihn sieht freilich der königfreundliche royalistische Sänger in einer Höhe thronen, welche „am weitesten hinaus über die Häupter der Sterblichen entlegen ist“, auf der obersten Rangstufe, welche schwindelnd als „Gipfel für Könige aufwärts klimmt“ (Ol. I. 113—114 τὸ δ' ἔσχατον κορυφοῦται βασιλεῦσι = der am äußersten hinausliegende Rang steigt als Gipfel für Könige hinan): mahnt ihn aber ab, jemals nach erhabenerem Ziele noch weiter hin empor zu spähen: μηκέτι πάπταινε πόρσιον. —

Dem Theron, dem Fürsten aus Akragas, gibt er's zu bedenken, daß er an der äußersten Marke in wackern Thaten angelangt sei und die Säulen des Herakles berührt habe, über welche Alles, was noch weiter hinausliegt, für alle Sterblichen, Hochgewandte wie Ungewandte, gleichmäßig unbetretbar sei (τὸ πόρσω δ' ἔστι σοφοῖς ἄβατον κἀσόφοις. Ol. III. 44—45). — Vor Sokrates hat es schon Pindar ausgesprochen, wie viel schwerer es für den Menschen sei, das Glück ohne Uebermut als das Unglück ohne Verzweiflung zu ertragen. Den Sturz des Tantalos' schreibt er aus diesem Unvermögen her und belehrt uns, daß ihm Kraft gebrach,

89) Schiller, die Götter Griechenlands.

des Glückstandsüberfülle gehörig zu verdauen, dass er sich ob seines in Übersättigung wurzelnden mutwilligen Übermutes übermannende Wucht des Verderben's vom Vater gewann:

> Wol aber ein's gesteh' ich, dass, um zu fassen
> Und zu verdau'n des Glückstand's Überfülle,
> Kraft ihm gebrach: dass ob des Übermutes
> Er sich Verderben's
> Übermannende Wucht gewann vom Vater.
> (Ol. I. 55—57.)

Selbsterklärlich ist es demnach, dass er denn auch grade deshalb den rhodischen Faustkämpfer Diagoras der besondern Huld des Zeus anempfiehlt: „weil er schnurgrade eine Bahn wandelt, welche sich gegen den Uebermut feindlich wendet" (Ol. VII. 94—95). So tief hat er es erkannt, wie der überlegene Sterbliche im Glücke allzu gerne seine Kraft aus Eigensucht misbraucht und keinen Gleichen neben sich dulden mag. „Innig erfreulich ist ja unter Menschen keine Gleichheit" (τερπνὸν δ' ἐν ἀνθρώποις ἴσον ἔσσεται οὐδέν· Ol. VIII. 53).[90])

Wie scharf hat also Pindar dem völkerpsychologischen Rätsel des gemeinsamen Keimbodens und des historisch evolutionellen Zusammenhanges zwischen anarchischer Demokratie und Despotismus auf den Grund gesehen, nämlich auf den verhängnisvollen Trieb der unerlöst'en oder der Erlösung wieder verlustigen Menschennatur: allein und über Alles hinaus zu gelten super omnem principatum et potestatem! Wie liegt es vor seinen Blicken erschlossen, dass der einzige Unterschied zwischen einer despotischen Gesellschaft und einer anarchisch-demokratischen der ist, dass dasjenige, was alle Kräfte in der letztern eine jede für sich, und um ihrer selbst willen leidenschaftlich erstreben, keine aber noch erreicht hat, in der ersten von einer oder von mehrern wirklich erreicht ist. Ein großer Tummelplatz voll wilder Pferde, welche jeden Reiter abwerfen und mit unbändigem Übermut eines dem andern auf den Rücken steigen wollen, das ist die anarchische Demokratie. Der Despotismus ist der enge Stall, in welchen ein kecker Rossebändiger die Wildlinge mit Lasso und Gebiss wieder eingefangen hat.

Weil aber Pindar weiss, wie der Bändiger im Sprung auf den Nacken der Wildfänge Hals und Bein brechen kann: mahnt er den Ehrgeizigen an Zufriedenheit mit bescheidenem Lose und an bürgerliche Genügsamkeit: bei frischer Gesundheit, hinreichendem Güterssegen und einem ehrenhaften und ehrenvollen Ruf.[91])

Wie misslich und bedrohlich unserm Sänger und Seher auch das rein menschliche Streben nach hoher Auszeichnung bedünkt, selbst innerhalb der Schranken des Menschenloses, lässt er mit folgenden Worten vernehmen: Allzeit ringt Mühe und Aufwand, wenn einer sie im Ausschau'n nach hohen Auszeichnungen aufbeut, auf einen Gegenstand los, der noch hinter gefahrvollem Wagestück im Dunkel verborgen liegt.[92])

Vor lauter zärtlicher Besorgnis um das Schicksal eines begabten und thatkräftigen Menschenlebens über dem gefahrvollen Fluge nach den höchsten Zielen des gesellschaftlichen Dasein's, wie wehmütig klagend aus bangem und gepresstem Herzen klingt darum sein Flehen für Psaumis zum Zeus, dass er dem Olympiasieger doch gönnen wolle, viel wolgemut der greisen Jahre Last, welche ihm noch besser dünkt als gewaltsamer früher Tod, bis an des Leben's Ausgangsmarke zu tragen: „O du rettender Gott, der du auf Wolkenhöhen „wandelst, Zeus! Der du nicht nur auf Kronos' geweihtem „Hügel weilst, sondern auch des Alpheos' breithinflutendes „Wellenreich ehrst und des Ida ehrwürdige Grotte: als ein „Flehender zu dir komme ich, in lydischen Flötenweisen ruf' „ich dich: bitten will ich dich, dass du diese Stadt mit „ruhmesherrlichen Vorzügen einer mannhaft schönen Heldenblüte schmücken wollest. Und dich, o Olympiasieger, will „ich mit des Wunsches Zuruf bedenken, du mögest bei ergötzlicher Lust an Rossen, die Poseidon's würdig sind, viel wolgemut der greisen Jahre Last bis an des Leben's Ausgangsmarke tragen, während Söhne, o Psaumis, dich rings umstehen, ein jugendlich blühender Kranz." [92])

Bewunderungswürdig groß und sicher ist aber der Maßstab von Menschenkenntnis und Welterfahrung, welcher von Pindar an die glücklichen Abenteurer und Emporkömmlinge gelegt wird, welche aus der lautlosesten und unbemerkbarsten Verborgenheit eines Winkel- und Schollen-Dasein's zu kosmischem Ruhme sich emporgeschwungen. Aus den verstecktesten und tellurischen Tiefen eines nächtig dunkeln Menschenleben's, bis zu welchen keiner Stimme Ton hinabdrang, die ihren Namen gerufen hätte, erstehen sie urplötzlich zu den schwindelnden Höhen des Dasein's, welche von zuckenden Meteorflammen umlodert in der elektrischen Beleuchtung der großen Weltgewitter erglänzen, aus welchen der Donner universalhistorischer Ereignisse ihren Namen als sein Echo durch nie gemessene Räume forthallen lässt. Betäubt verbirgt tief unten

---

90) So ist die Stelle zu deuten, wie aus V. 54—58 erhellt, wo Pindar erklärt, dass er Melesias rühmen werde, selbst trotzdem sein Lob auf ihn Andern unangenehm sein mag.

91) Ol. V, 23—24. Die Stelle ist mit Corruptel behaftet und soll offenbar so lauten: ὑγίεντα δ' εἴ τιν' ὄλβος ἄρδει
ἐξαρκέως, κτεάτεσσι καὶ εὐλογίαν προστιθείς; μὴ κ. τ. ἑ.
Die Lesart ὁ. εἴ τις ὄλβον ἄρδει ist eine Verderbnis: Der goldne Regen des ὄλβος benetzt ja den Menschen, nicht der Mensch den Regen.

92) Ol. V, 17—23.

zu ihren Füßen der Philister sein Haupt, geblendet weicht zurück vor dem Strahlenkranze um ihre Titanenstirn und sinkt gebrochen in die Erde der Blick des gemeinen Beobachters. Wie Halbgötter erscheinen sie dem Durchschnittsmenschen. Vor ihnen versagt ihm sein beschränkter Verstand wie ein Krüglein vor dem Weltmeer, wenn er sie fassen soll: seinem eigenen Urteilsvermögen traut er nicht mehr und tritt zaghaft und irre in sich selbst vor ihnen zurück. Nicht so Pindar. Aug' in Auge, Sinn in Sinn, Herz in Herz, Verstand in Verstand, Tiefe des Menschenblickes in die Tiefe der Selbstverhüllung menschlicher Schwäche und Mängel hinein faßt sie Pindar, und wie ein Taucher steigt sein Genie bis zum stillsten Abgrunde des innersten Geheimnisses ihrer selbst nieder. Durch die Feuerglorie übermenschlicher Majestät, in welche die Gestalten der Kinder der Apotheose furchtbar schön gekleidet sind, bricht mit unverwandter Sicherheit die ungebrochene Kraft und die unbeirrbar feste Klarheit seines Seherauges, den idealisirenden Schimmer um ihr Haupt löscht seines Blickes überlegener Strahl, bis tief hinter den Nimbus und das Prestige, hinter welchem sie das Glück dem zudringlichen Vorwitz der andern Sterblichen entrückte, dringt sein durch Selbstkenntnis, Menschenbeobachtung und Lebenserfahrung geübter und geschärfter Geist, scheidet an ihnen das Maß ihrer unpersönlichen Gaben und ihres persönlichen Zuthuns von dem Maße ihres Glückes, und nachdem er diese zwei Teile in ihrem Gelingen und blendenden Erfolge abgesondert, läßt er das gelassene und kühle Wort entfallen:

„Wo freilich die (nach hohen Auszeichnungen) Ringenden des Gelingens Sieg gekrönt, da haben sie selbst ihren Mitbürgern klug gedäucht und hochgeschickt" εὖ δὲ τυχέοντες σοφοὶ καὶ πολίταις ἔδοξαν ἔμμεν.[93])

Mit dieser Belehrung will er einerseits die Völker gegen die dämonische Versuchung, einen bloßen Menschen sofort schon zu vergöttern, wappnen durch den Hinweis, daß ohne des Glückes Beispruch und Zuthun auch die Begabtesten nicht so gar weit über die Andern hinausgekommen wären: zumal ja jedwede Menschenkraft, auch die reichste und schöpferischste, immerhin nur eine bedingte ist, welche sich nimmer aus dem Verbande mit den andern Millionen und Millionen psychischer, mechanischer, chemischer und moralischer Kräfte in der Natur- und der Geisterwelt ungestraft loslösen und von ihnen frei sagen kann.

Anderseits aber will er mit seinem Helden prüfende Einkehr in dessen Eigenwert halten, um ihn in der Selbsterkenntnis und der Demut zu bewahren, daß es ihm nimmer einfallen solle, von Andern übermenschliche Ehren sich erweisen zu lassen. Das ist ja das Schlimmste und Ärgste, was Pindar für seine Helden befürchtet, daß sie aus allzu leidenschaftlicher Ehrsucht sich der Gottheit gleich und den Menschen zur Anbetung vorstellen möchten. Wie tief muß doch Pindar auf den Kern und innersten Wesensgrund aller Ruhmgier in seinem Nachdenken eingedrungen sein! Wie muß er es durchschaut haben, daß wer immer Ruhm erstrebt, um Bewunderung wirbt, daß der höhere Grad der Bewunderung Liebe und Verehrung ist:[94]) da doch Niemand bewundert zu werden sucht, um gehaßt, auch nicht blos um gefürchtet zu sein: denn wem es gelungen wäre, von aller Welt gefürchtet zu werden, dieser Aermste der Armen würde sich schließlich vor sich selbst am meisten fürchten, und Furcht ohne Beimischung einer andern Empfindung und reiner Haß schließen jedes Gefühl der Bewunderung aus. Nur Liebe kann bewundern: ist ja doch Bewunderung ein Aufschwung zu einem Höhern, welchem man sich zwanglos unterordnet und zu welchem man aus der eigenen Tiefe mit zagender Sehnsucht nach der Höhe aufblickt, auf der man es erreichen möchte, wenn es möglich wäre. Der Liebe höchster Grad aber ist Anbetung. Von der menschlichnatürlichen und berechtigten Bemühung um Achtung bis zu einem maßlosen Trachten und Haschen nach Bewunderung und Verehrung, von der Ruhmesnarrheit aber bis zum Selbstapotheosenwahne wie jäh und schlüpfrig ist der Pfad!

Daß sie ausgleiten könnten auf diesem glatten Abwege, das eben macht unserm besonnenen Dichterpsychologen um die gefeierten Lieblinge seiner Muse bange Sorge, und darum klingt so angstvoll mitunter sein Warnungsruf vor Größensucht und Größenwahn, welchen er an seine Helden ergehen läßt. — Es ist als hätte Pindar die ganze Geschichte unseres Geschlechtes selbst erlebt und erfahren, wie die Menschheit von Zeit zu Zeit der dämonischen Versuchung ihrer Selbstvergötterung, mit welcher jede satanische Periode der Menschengeschichte abschließt, erliegt. Wie wenn er das Raunen der satanischen Verlockung: eritis sicut dii vom linken Ohre der Menschheit her übertäuben und übertönen wollte, steht er unabläßig mit warnendem Flüstern wie der gute Engel der Heidenwelt am rechten Ohre der klassischen Vorwelt und spricht ihr unermüdlich gegen den Bösen zu: μὴ μάτευσης θεὸς γενέσθαι hüte dich ja doch nur, ein Gott werden zu wollen!"

וִהְיִיתֶם כֵּאלֹהִים eritis sicut dii! Wie ist doch der biblischen Erzälung über die Herkunft dieser Vorspiegelung sowohl im klassischen Heidentume mit all' seinen ἀντίθεοι ἄνδρες καὶ γυναῖκες „göttergleichen Männern und Frauen" wie im ostasiatischen Barbaren-Heidentume der

93) Ol. V, 16. So nämlich ist zu lesen, wie in einem der zwei nachfolgenden Teile der Gesammtschrift dargethan werden soll.

94) Darum hat Frau von Staël in der Corinna irgendwo gesagt: „la recherche de la gloire et de l'admiration est souvent le deuil d'un amour perdu."

Buddha, der Dalai-Lama, der Confuciusse und der Söhne des Himmels im Reiche der Mitte ihr ungeschmälertes Recht gelassen worden! Von woher das Streben, welches diesem unheimlichen und berückenden Worte, diesem Lockrufe der Drachensyrene entspricht, seine Anregung und seinen Impuls empfangen: das ist augenscheinlich unserm Pindar ebenso wenig wie dem sinaitischen Gesetzgeber verborgen geblieben. Auch das Dasein der Wahnvorstellung vom φθόνος τῶν θεῶν wird von Pindar auf dieselbe Quelle zurückgeführt, aus welcher laut der heiligen Urkunde die Lüge welche Gott bei den Menschen verhetzen sollte, geflossen ist: „Gott weiss „es, dass Ihr ihm ähnlich werdet: Darum grade „hat er Euch verboten, von der Frucht zu essen!" Da liegt die Uraussaat des Keimes vom Wahne der Heidenwelt über den φθόνος τῶν θεῶν den „Neid der Gottheit". Wie diese Saat üppig aufgegangen und weit um sich her fortgewuchert, das bestätigt uns eben der im hellenischen Altertum allgemein verbreitete Glaube an den φθόνος τῶν θεῶν.

Mit einigen auserlesenen Werkzeugen der Vorsehung, wie Plato, dem unsterblichen Jünger sokratischer Sehnsucht nach einer erlösenden Offenbarung, dem gigantischen Antipoden der modernsten Philosophie des theoretischen Atheismus', dieser Philosophie der teuflischen Verzweiflung und des Gotteshasses unserer Neuheiden Arthur Schopenhauer und Eduard von Hartmann, mit Plato, welcher diesem Glauben vom „Neide der Gottheit" mit dem Ausspruche: „Gott „ist die Güte und hat Alles gemacht, weil er gut ist", entgegengetreten, bemüht sich Pindar, demselben Irrtum entgegenzuwirken, nicht nur damit, dass er Fall und Sturz der Menschen, wie z. B. unter andern in seiner Kritik und Berichtigung des Mythos' von Tantalos', nicht etwa einer selbstsüchtigen Eifersucht der Götter, sondern dem verwegenen Übermute und der Vermessenheit des Menschen zur Last legt, vielmehr auch damit, dass er immer wieder von Neuem die Götter den Menschen Ehre, Ruhm und Wohlergehen verleihen, den Göttern dagegen am Ruhme und Segen der Menschen das beste Erstlingsteil, die ἀκρόθινα, zukommen läßt.

So ist denn auch diese Gemeinschaft, in welcher Götter, Halbgötter und sterbliche Helden in dem Motto dieser Abhandlung aus dem Eingange der zweiten olympischen Ode erscheinen: τίνα θεόν, τίν' ἥρωα, τίνα δ' ἄνδρα κελαδήσομεν nicht ein gleichgültiger und unerheblicher Zufall. Ebenso wenig ist es rein von ungefähr, dass Pindar seinen Helden gleich von vornherein, noch ehe er ihn einmal loben mag, als einen bloßen Menschen (ἄνδρα) neben den Gott stellt und überdies von eben dem Gotte durch die Zwischenstufe eines Halbgottes (ἥρως) trennt. Auch der Halbgott ist Halbgott geblieben, hat es nicht zum Gotte gebracht und steht gleichwol immer noch über dir, o Mensch! Diese Zwischenschranke, so will Pindar seinen zu feiernden Helden erinnern, müßtest du erst einstürzen oder überspringen, vermagst es aber nimmer: denn ewig ist sie wie die Gottheit und steil wie des Himmels Burg. Darum will es unser Dichter von vorherein seinem Helden und dessen Verehrern ansagen, dass er ihn schlechterdings nur als einen bloßen Menschen feiern werde und dass er von ihm eine Vergötterung nicht zu erwarten habe.

Es erübrigt nunmehr, dass wir über die persönliche Stellung Pindar's zum göttlichen Gesetze in seinem Leben ein Wörtchen sagen. Der Raum für meine Programmschrift gestattet mir diesmal nur, über einen Punkt mich zu äußern: Es genüge darum dies. Der ganze Sinn des Pindar war auf Ehre[95]) und der Freuden[95]) süßes Glück[95]) gerichtet. Nicht nur hierin aber war er dem ersten besten Durchschnittsheiden gleich, sondern er war auch, wie die meisten seiner Landsleute, tief in den Bann des spezifisch asiatisch-griechischen Lasters, von welchem der Apostel sagt, dass es unter Christen nicht einmal genannt werden sollte, verstrickt. Sein eigenes Bekenntnis läßt hierüber nicht den leisesten Zweifel: χρῆν μὲν κατὰ καιρὸν ἐρώτων δρέπεσθαι, θυμέ, σὺν ἁλικίᾳ· τὰς δὲ Θεοξένου ἀκτῖνας προσώπου μαρμαριζοίσας δρακεὶς ὃς μὴ κυμαίνεται, ἐξ ἀδάμαντος ἠὲ σιδάρου κεχάλκευται μέλαιναν καρδίαν ψυχρᾷ φλογί, πρὸς δ' Ἀφροδίτας ἀτιμασθεὶς ἑλικοβλεφάρου ἢ περὶ χρήμασι μοχθίζει βιαίως, ἢ γυναικείῳ θράσει ψυχὰν φορεῖται πᾶσαν ὁδὸν θεραπεύων. ἀλλ' ἐγὼ [ὥρας] ἔκατι τᾶς [ποθεινᾶς] κηρὸς ὣς δαχθεὶς ἐλαιρᾶν μελισσᾶν τάκομαι, εὖτ' ἂν ἴδω παίδων νεόγυιον ἐς ἥβαν. In dieser unglaublichen Umdrehung der menschlichen Empfindungen sieht sich Pindar in so völliger Gemeinschaft und Uebereinstimmung der Neigungen und Triebe mit der Mehrheit der Männer und Jünglinge seines Volkes, dass er nicht im Mindesten mit dem Eingeständnisse seiner Leidenschaft blöde ist: vielmehr sich der namenlosen sittlichen Verworfenheit ganz unverfroren rühmt.

Die gleiche Schamlosigkeit, mit welcher das ἥβᾶν μετὰ φίλων als das vierthöchste unter allen menschlichen Gütern in dem folgenden Skolion des Simonides' oder des Epicharmos' angepriesen wird, tritt auch bei Pindar mit unverhüllter und dreister Stirne hervor:

Ὑγιαίνειν μὲν ἄριστον ἀνδρὶ θνατῷ
Δεύτερον δὲ φυὰν καλὸν γενέσθαι
Τὸ δὲ τρίτον πλουτεῖν ἀδόλως
Τέταρτον δ' ἥβᾶν μετὰ φίλων.

Welche Blindheit der Seele bei der Griechenwelt des klassischen Altertums! In der Grube der Unsittlichkeit, in welcher sie dahinwandelte, war ihr die Leuchte des Gewissens

95) Ol. XIII, 115.

soweit ausgegangen, daß jede Ahnung vor der entwürdigenden Schändlichkeit des ungeheuerlichsten Lasters ihr auch bei Pindar bis zu dem Grade entschwunden zu sein scheint, daſs sich dieser vornehme und stolze Geist eben dies Laster als das Wesen und die feinste Blüte des olympischen Stilllebens der Gottheit denkt,[93]) als die erhabenste Kultthätigkeit und die idealste himmelgewinnende Verehrung der Götter, auf welche sich vorzugsweise seine herrlichsten und frömmsten Helden grade dann vor der Gottheit berufen, wenn sie ihren besten Lohn von ihr verlangen, wie Pelops (in der ersten Ol. 75—80) thut: φίλια δῶρα Κυπρίας, ἄγ', εἴ τι, Ποσείδαον, ἐς χάριν τέλλεται, πέδασον ἔγχος . . . . . ἐμὲ . . . . . κράτει δὲ πέλασον· Ja eben derselbe Pindar, welcher sonst ein Grauen vor der leisesten unzarten Äußerung betreffs der Gottheit verspürt, läßt erst dann die Gottheit dem Jamos die höchste Auszeichnung unter den Menschen verleihen, nachdem sich erst der Jüngling durch dieses Laster recht geschändet hatte: τερπνᾶς ἐπεὶ χρυσοστεφάνοιο λάβεν καρπὸν Ἥβας, [96]) d. h. mit andern Worten ἐπεὶ μετὰ φίλων ἤβασε. Der Dichter weiſs nichts Ehrenvolleres von der Gottheit auszusagen und zu feiern, als eben die phrygisch-griechische Gier und kann sich für die kräftigste Hälfte der Menschheit eine größere Gnade nicht vorstellen, als die Bevorzugung, vor einem Olympier als Auserwählter an der Hundekette des Lasters zu liegen.[97])

96) Ol. VI, 57—58.
97) Ol. I, 40—45. Ol. XI, 104—105.

N.C. 5

Kritisch-exegetische

Erörterungen zu Pindar

von

Prof. Dr. Joh. Jos. Schwickert.

II. Heft

K. W. Krügers Verlagsbuchhandlung
(K. W. Krügers Erben)
1888.

4,711

Kritisch-exegetische Erörterungen zu Pindar

von

Prof. Dr. Joh. Jos. Schwickert.

II.

Ol. IV.

In der nachfolgenden Ode Ol. V heißt es, daſs Psaumis mit dreifach gearteten Mitteln als Bewerber um die Palme in Olympia aufgetreten war, und dennoch sind ihm unter den auf uns gekommenen Pindar'schen Oden nur zwei gewidmet. Von den beiden aber würde uns die eine gar nicht einmal erhalten sein, εἰ μὴ ἐλέγετο, laut der Bemerkung des Scholiasten, ἐν τοῖς Διδύμου: unmittelbar in dem Nachlasse des Pindar selbst ist uns nur die IV. auf den Sieg des Psaumis ἅρματι oder ἵπποις übergeben worden. Als einen reinen Glückszufall muſs es sonach bezeichnet werden, wenn uns gleichwol auch der V. in der hergebrachten Reihenfolge der Pindar'schen Gesänge, die Ode auf den weitern Sieg des Psaumis ἀπήνῃ oder ἡμιόνοις bewahrt wurde. Daß sie immerhin eine wirklich Pindarische ist, unterliegt für den berufenen Kritiker durchaus keinem Zweifel: denn Anlage, Stil und Gedanken, Alles ist in Pindarischem Geiste ausgeprägt. Da nun in dieser V. Ode von dem Doppelsiege des Psaumis' ἵπποις ἡμιόνοις τε unter dem Zusatze μοναμπυκίᾳ τε Erwähnung geschieht, muſs unbedingt angenommen werden, daſs mit dieser dritten Bezeichnung auch ein drittes Siegesmoment gemeint ist: da der Dichter einerseits hinzufügt τὶν δὲ κῦδος ἄβρὸν νικάσαις ἀνέθηκε und anderseits den Eindruck der Erwähnung dieses zweifachen Erfolges durch die Erinnerung an die μοναμπυκία nur würde abgeschwächt haben, wenn er mit dieser an ein mißlungenes Werk, an eine Niederlage mit dem Pferde-Einespann, neben zwei gelungenen Thaten gemahnt hätte. Wenn nun Pindar wegen zweier von den drei Siegesmomenten auch zwei Lieder gedichtet, wird er auch wol wegen des dritten Siegesmomentes ein drittes gesungen haben: woraus es denn sofort klar erscheint, daſs von dreien auf Psaumis gedichteten Liedern Pindar's uns das dritte höchst wahrscheinlich verloren ist. Mit Dissen's Aufstellung aber: „certaverat Psaumis vir certaminum studio insigniter deditus quadrigis simul et mulabus et celete, ut videtur, vicerat autem **solis mulabus** atque haec victoria utriusque carminis (IV^{i} et V^{i}) argumentum est" kann ich mich im Punkte des Sieges nimmer einverstanden erklären. Folgerichtig gegen sich selbst ist freilich Dissen bei seiner Ersetzung der richtigen Ueberschrift ἅρματι mit der irrigen ἀπήνῃ. Wie! Psaumis sollte nur mulabus (ἀπήνῃ) gesiegt haben und eben in dem Triumpfgesange auf den Sieg der ἡμίονοι oder ἀπήνῃ sollten gerade die ἵπποι, mit welchen er laut Dissen unterlegen, besonders erwähnt werden. Wie! In der IV. Ode kommen keine ἡμίονοι vor, mit welchen doch Psaumis den Sieg geärntet haben: nur die ἵπποι, mit welchen er doch unterlegen sein soll, werden erwähnt! Ja, in der V. soll er auch mit ἵπποι unterlegen sein, mit ἡμίονοι aber gesiegt haben: und dennoch werden die ἵπποι die Werkzeuge der Niederlage zweimal, ja mit Einschluſs der μοναμπυκία gar dreimal erwähnt: die ἡμίονοι hingegen, die Werkzeuge des Sieges, nur einmal. Das

nenn' ich eine prächtige Weise den Triumpf eines Helden zu feiern, die Art die unser Dissen dem Pindar zumutet! Würde denn ein Dichter nicht recht als ein Tölpel erscheinen, wenn er in einem Gedichte auf einen Triumpf ἀπήνη oder ἡμιόνοις grade die ἡμίονοι, das wirkende Element dieses Triumpfes dann unbemeldet und unberührt gelassen hätte, während er der ἵπποι gedenkt, mit welchen der Held eines solchen Liedes doch eben soll durchgefallen sein?

Wenn er dem Psaumis vollends ein in zwei Oden wiederholtes Kompliment wegen seiner Liebhaberei an ἵπποις, mit welcher er gerade Pech gehabt hätte und unterlegen wäre, zuschneidet? cf. Ολυμπιον. Δ' (IV); 12—14 θεὸς εὔφρων εἴη λοιπαῖς εὐχαῖς· ἐπεί νιν αἰνέω μάλα μὲν τροφαῖς ἑτοῖμον ἵππων κ. τ. λ. Die Versicherung des Dichters νιν μάλα μὲν τροφαῖς ἑτοῖμον ἵππων würde ja wie reiner Hohn geklungen und aus dem κῶμος die wahre κωμῳδία gemacht haben. Oder wenn Pindar Ὀλυμπιον. Ε' (V), 20—21 so spricht: αἰτήσων πόλιν εὐανορίαισι τάνδε κλυταῖς δαιδάλλειν, σέ τ', Ὀλυμπιόνικε, Ποσειδανίαισιν ἵπποις ἐπιτερπόμενον φέρειν γῆρας εὔθυμον ἐς τελευτᾶν, müßten die Worte σέ τ', Ὀλυμπιόνικε, Ποσειδανίαισιν ἵπποις ἐπιτερπόμενον uns anmuten wie der baare Lobspruch des Hipponax': Du der in Olympia so glänzend gesiegt, soll heissen: durchgefallen bist, das Tummeln der Rosse ist ja doch deine starke Seite! —

Sehr mit Unrecht hat A. Böckh in seiner Ausgabe der Ode Ὀλυμπιον. Δ' (IV) die Ueberschrift ἀπήνῃ gegeben und Th. Mommsen wolweislich eben dort ἅρματι hergestellt.

In der That sagt uns das Stück selbst im V. 11, dass der Triumpf ὀχέων oder ἵπποις ist. In seiner Auffassung des ὀχέων ließ sich Böckh wohl von den τροχαλοὶ ὄχοι ἀπήνης des Euripides' bestimmen: dahingegen er auch an die ἁρμάτων ὄχοι sowie an den ἱππότης ὄχος desselben Euripides' hätte denken sollen.

V. 1. Ἐλατὴρ ist hier eben in dem gleichen Verstande wie διωκτὴρ oder διώκων nicht aber im Geiste der folgenden Auffassung Dissen's genommen: „to„nantes equos volucremque currum Jovis nôsti ex „Horat. carm. I, 34, 8. Atque ἐλατὴρ ὑπέρτατος „manifesto nunc Jupiter dicitur comparatus „hominibus agitatoribus curruum." Irrthümlich erblickt Dissen in dem Adj. ὑπέρτατος eine Vertretung irgend eines mit ὑψίστῳ ἐν ὕψει gleichbedeutenden Adv. An dem ist es gleichwol nicht. Cf. Ἰσθμιον. Ζ' (Η') VII (VIII), 34—35 ὃς κεραυνοῦ τε κρέσσον ἄλλο βέλος διώξει χερὶ κ. τ. λ. — Mit Recht hat Bergk gegen Th. Mommsen an der von Süvern und Böckh zur Geltung gebrachten Emendation Ὧραι der in den Codd. überlieferten Corruptel ὥραι festgehalten, wie durch ἑλισσόμεναι ὑπὸ ποικιλοφόρμιγγος ἀοιδᾶς μ' ἔπεμψαν zur Genüge bewiesen ist.

ἑλισσόμεναι = die wirbelnd sich drehenden = die in wirbelndem Tanze sich drehenden, die sich umtummelnden cf. Pind. fragm. op. incert. 147 (207) . . . . . Νέων δε μέριμναι σὺν πόνοις εἱλισσόμεναι δόξαν εὑρίσκοντι = die Anliegenheiten und sorgsamen Bestrebungen der Jünglinge finden Ehre, wenn sie mit Mühen und Anstrengungen sich wacker umtummeln. — ὑπὸ ποικιλοφόρμιγγος ἀοιδᾶς cf. Hesiod. Ἀσπ. Ἡρακλ. 280 ὑπὸ φορμίγγων χορεύειν, ὑπ' αὐλοῦ κωμάζειν. — Hom. Ἰλ. Σ', 492 νύμφας δ' ἐκ θαλάμων, δαῖδων ὑπὸ λαμπομενάων, ἠγίνεον ἀνὰ ἄστυ. — Soph. Ἠλ. 630 ὑπ' εὐφήμου βοῆς θῦσαι. — Eurip. Ἰφιγ. ἐν Αὐλ. 1042 τίν' ἄρ' ὑμέναιος διὰ λωτοῦ Λίβυος μετά τε φιλοχόρου κιθάρας, συρίγνων θ' ὑπὸ καλαμόεσσαν ἔστασαν ἰακχάν. — Eurip. φοιν. 838 τὰς Ἀμφιονίας λύρας ὕπο πύργος (schon prägnanter) ἀνέστα.

Die gegenüber dem ἑλισσόμεναι nachdrücklich betonte Stellung des ὑπὸ ποικιλοφόρμιγγος ἀοιδᾶς verleiht diesem Ausdruck eine Inhaltsschwere, durch welche er folgenden Gedanken vertritt: obgleich deine Horen meiner Mitwirkung bedurften, da mein Saitenspiel begleitend in ihren Reigentanz hineinklingen sollte, wollten sie lieber mich entbehren, als dass sie nicht dir hätten Kunde von den ἄεθλα ὑψηλότατα zugehen lassen: und so entsandten sie mich denn zu diesem Botendienste.

ἔπεμψάν μ' (ἄγγουν· παρὰ σὲ τὸν Δία ὡς ἀγγελοῦντα σοὶ αὐτὰ τὰ ὑψηλότατα ἄεθλα). — ὑψηλοτάτων ἀέθλων, deute: erhabenster Kampfpreise, nicht etwa: erhabenster Kämpfe.

V. 4. ξείνων κ. τ, λ. Psaumis aus Kamarina ist in Olympia ein ξένος des Ζεὺς Ὀλύμπιος. Auf dies Verhältnis beruft sich der Dichter mit den Worten: ξείνων δ' εὐ . . . . . ἐσλοί· (4—5). Wenn nun schon die ἐσλοί in der Weise sich gegen Gäste benehmen, um wie viel mehr muß dies nicht Zeus ξείνιος? Eben deshalb heißt es im V. 6 ἀλλ' = nun denn = wenn dem so ist = τούτων οὕτως ἐχόντων. — ἔσαναν (etym.)

= wedelten = kamen mit liebenswürdig schmeichelnden und schön thuenden Komplimenten ihm entgegen (Ao. gnom.) kamen ihm mit holdem Lächeln und des frohen Willkomm's freudiger Handgebärde entgegen. Mit dieser Deutung ist der Sinn des ἔσαναν, welches an dieser Stelle prägnant ist, erschöpft. — Cf. Πυθιον. Β′ (II) 82 σαίνων ποτὶ πάντας κ. τ. λ.

V. 6. ὅς Αἴτνας ἔχεις ἶπον ἀνεμοέσσας κ. τ. λ., welcher du ja nicht blos als der Zeus ξένιος deinen Gast Psaumis in deinem Hause Olympia zu schützen und in wolwollende Obhut zu nehmen hast, sondern obendrein noch der Schutzgott seines Heimatlandes bist. —

In der Überlieferung steht Αἴτναν ἔχεις ἶπον ἀνεμοέσσαν. Ich lasse mir ἶπον als Apposition zu Αἴτναν gefallen, wofern nicht sie, die Apposition ἶπον, sondern das Αἴτναν das Beiwort ἀνεμοέσσαν erhält. In der That 1) läßt sich das femin. für ἶπος nicht nachweisen: ὁ ἶπος sagt der Hellene. 2) bedeutet ἶπος eine Wucht, welche auf etwas lastet, und da müßte ein Dichter recht geschmacklos und albern sein, wenn er in irgend welchem Idiome der Welt schriebe: die windumbrauf'te Last! Sollte gar etwa damit gesagt werden, dass die Winde wider den Druck, welchen die Last auf Typhon übt, ankämpfen und dem Zeus den Sieg streitig machen?! Geschrieben werden muss: ΑΪΤΝΑC ἔχεις ἶπον ʼΑΝΕΜΟΘΕCCΑC κ. τ. λ. — Ähnlich wie hier Αἴτνας ἀνεμόεσσας sagt Pindar Πυθιον. Α′ (I), 20 νιφόεσσ' Αἴτνα. Denselben Gedanken wie im Vorliegenden führt er weiter aus in Πυθιον. Α′ (I), 15—28 ὅς τ' ἐν αἰνᾷ Ταρτάρῳ κεῖται, θεῶν πολέμιος, Τυφὼς ἑκατοντακάρανος . . . . . νῦν γε μὰν ταί θ'ὑπὲρ Κύμας ἀλιερκέες ὄχθαι Σικελία τ' αὐτοῦ πιέζει στέρνα λαχνάεντα· κίων δ'οὐρανία συνέχει (columna vero ad coelum pertinens continet eum). — ibid. 27 οἷον Αἴτνας ἐν μελαμφύλλοις δέδεται κορυφαῖς καί πέδαις (= ἐν μελαμφύλλων κορυφῶν πέδαις nämlich εἴρηται τοῦτο ἀντὶ ἑνὸς διὰ δυοῖν) wo von Herrn Th. Mommsen irrig statt ΠΕΔΑΙC geschrieben wird ΠΕΔΟΙ (= πέδῳ) während doch Niemand sagen mag: einen in einen Boden (πέδῳ) fesseln vincire aliquem in solo!! cf. Pind. Pros. fragm. ed. Bergk 69. 70 (93), 4. κείνῳ μὲν Αἴτνα δεσμὸς (= ΠΈΔΑ = ΠΈΔΗ) ὑπερφιάλῳ ἀμφικεῖται wo von Th. Bergk durchaus unrichtig ὑπερφίαλος gelesen wird unter Verwechselung des ΥΠΕΡΦΙΑΛΟΙ (= ὑπερφιάλῳ) mit ΥΠΕΡΦΙΑΛΟC. —

V. 7. ὀμβρίμου = des grausenhaft ungethümen = δειμαλέως πελωρίου, dem Worte ὄμβριμος (ὄβριμος) liegt derselbe Stamm zu Grunde wie dem slavischen olbrzym der Riese, einer Form, welche vor dem Eindringen des lächischen (ligyschen) Sibilismus olbrim gelautet haben wird, keineswegs hingegen darf ὄβριμος auf βρίθω zurückgeführt werden, aus welchem heraus die Vorschlagssilbe ὀ reinweg unerklärlich bleibt. Auch im Griechischen wird man in einer ältern Sprachperiode ὄλβριμος gesprochen haben: so daß aus ὄλβριμος durch eine Permutation der liquida später ὄμβριμος geworden sein dürfte.

V. 8—9. Nicht leicht dürfte man mit der Art, wie Th. Mommsen und Bergk interpungiren, einverstanden sein, mit einem Komma zwischen κῶμον und dem χρονιώτατον φάος des V. 10 und so irrig Χαρίτων γ' ἕκατι mit δέκευ verbinden wollen, wie wenn es im Sinne des Pindar gelegen wäre in flehentlicher Weise so zu bitten: εἰ μὴ ἐμοῦ ἕκατι, Χαρίτων γ' ἕκατι δέκευ τόνδε κῶμον, = nimm, wenn anders nicht **mir** zu Gefallen oder in Ansehung **meiner** Verdienste, so doch (γ') um der **Chariten** willen u. s. f. An dem aber ist es durchaus nicht, vielmehr gehört Χαρίτων γ' ἕκατι zu dem Folgenden: χρονιώτατον φάος εὐρυσθενέων ἀρετᾶν und jegliche Interpunction muß fern bleiben. Es wird dies einleuchtend aus Nem. IV, 6, wo im Grunde derselbe Gedanken in breiterer Ausführung wiederkehrt: ῥῆμα δ' ἐργμάτων χρονιώτερον βιοτεύει (allein nicht jegliches ῥῆμα, nicht jedweder κῶμος, sondern) ὅ τι κε σὺν Χαρίτων τύχᾳ γλῶσσα φρενὸς ἐξέλοι βαθείας. Der Sinn der Worte ist dieser: nimm diesen jubelnden Triumpfgesang gnädig auf: er gilt ja einem Olympiasieger und es hat ja doch der Chariten Gunst (ἕκατι) dies Lied zum dauerhaftesten Glanze (χρονιώτατον φάος) für die Verklärung hoher Vorzüge (ἀρετᾶν, hier nicht = Auszeichnungen noch gar: Tugenden), deren wirksame Macht (—σθενέων) weit in die Ferne reicht (εὐρυ—), geschaffen. Nicht ich ja, so meint der Dichter, verleihe den Verdiensten und Vorzügen Glanz, sondern die Chariten: darum darfst du meinen Sang gelten lassen. —

δέκευ ist die vortreffliche in einem Cod. Thom. tertii generis, dem Moscov. A ausgeführte Emendation der Corruptel δέξαι des Ambros. A, was Th. Mommsen selbst durch Aufnahme in seinen Text anzuerkennen sich genötigt fand. Will darnach derselbe an der Besserungsbedürftigkeit des Ambros. A noch weiter zweifeln? δέκευ = nimm in Hulden auf.

τόνδε κῶμον = dies jubelnde Triumpflied; an dieser Stelle nicht wie gar häufig = dieſen ein jubelndes Triumpflied ſingenden Zug, was aus dem Folgenden dargethan wird, wo von dem κῶμος geſagt ſteht, daß er iſt χρονιώτατον φάος εὐρυσθενέων ἀρετᾶν: von einem Liede, nicht von einem Zuge, welcher doch flüchtig dahingeht, mag eine ſolche Bezeichnung gelten.

V. 10. χρονιώτατον φάος. In dieſem Paſſus heißt χρόνιος nicht wie häufig: ſäumig, lang ausbleibend, verſpätet, vielmehr: lange Zeit während, dauerhaft.*)

Vergl. denſelben Gedanken in Πυθιον. Γ (III), 114—115 ἁ δ' ἀρετὰ κλειναῖς ἀοιδαῖς χρονία τελέθει, cf. Νεμεον. Δ' (IV), 6 ῥῆμα δ' ἐργμάτων χρονιώτερον βιοτεύει κ. τ. λ.

V. 11. ὀχέων = ἐπ' ὀχέων wie aus ὅς σπεύδει im folgenden Verſe deutlich erhellt. Im Widerſpruche mit meiner Exegeſe bemerkt Th. Mommſen nec graecum est nec huic loco satis aptum. Dem in graecis in dieſer Weiſe aburteilenden Kritiker wollen wir zur Beherzigung Hom. Ὀδ. μ', 27 ἢ ἄλὸς ἢ ἐπὶ γῆς anführen. Warum auch ſollte ἵκει ὀχέων nicht aeque graecum ſein wie: Soph. Ἠλ. 900 ἐσχάτης ὁρῶ πυρᾶς νεωρῆ βόστρυχον τετμημένον. — Eurip. Ἱκετ. 499 Καπανέως κεραύνιον δέμας καπνοῦται κλιμάκων ὀρθοστάτων. —

„Nec huic loco satis aptum“: wie! ſie ſollte nicht satis apta ſein die Vorſtellung: Pſaumis Wagen, auf welchem auch der Sieg fährt, iſt es ja, welcher dem Liede da ſeine Schwingen leih't? Dahingegen wähnt er, es müſſe in dieſer Weiſe gedeutet werden: „Psaumia enim curruum venit pompa“. Indeſſen kann an unſerer Stelle κῶμος unmöglich in der Bedeutung pompa gefaßt ſein: da eine pompa, welche einem Eintagsfliegenſchwarme gleich flüchtig dahin eilt, nicht χρονιώτατον φάος κ. τ. λ. ſein kann. — Nimm den κῶμος in Gnaden auf, ſo will der Dichter ſagen: denn er naht dir ja eben auf des Pſaumis', nicht auf eines ſchlechtern und beſiegten Mannes Wagen (Beachte die nachdrückliche Stellung des Ψαύμιος).

Warum hält das Lied auf einem Wagen ſeinen Einzug in den Hain des Jupiter in Olympia? Weil Pſaumis Eile hat, es aufführen zu laſſen: da es ihn drängt (σπεύδει) κῦδος ὄρσαι (Ruhm zu erwecken) Καμαρίνᾳ, und damit iſt der Bannſpruch des Herrn Th. Mommſen: huic loco non satis aptum ſelber gebannt. Völlig unſtatthaft iſt der vorſtehenden Erläuterung zufolge die von Th. Bergk in Vorſchlag gebrachte Emendation: τόνδε κῶμον. χρονιώτατον φάος εὐρυσθενέων ἀρετᾶν Ψαύμιος παρ' ἵκει ὀχέων κ. τ. λ. — ἐλαίᾳ Πισάτιδι = ἐλαίᾳ Ὀλυμπικῇ da ja, wie unſer Poet in Ὀλυμπιον. Η' (VIII), 9 ſagt, Ὀλυμπία eigentlich nur als εὔδενδρον ἄλσος Πίσας anzuſehen iſt.

V. 13—14. αἰνέων (hier) = wenn ich rühmend verſichere, indem ich lobend verſichere confirmo. — So iſt zu ſchreiben: die Anſtößigkeit des widerwärtigen Aſyndeton zwiſchen αἰνέω und τέγξω erweiſ't das αἰνέω als eine Corruptel. μάλα iſt mit ἑτοῖμον, nicht aber mit αἰνέων zu verbinden, — ἑτοῖμον (τροφαῖς) = bedacht auf (Zucht), etym. = bereit für; keineswegs = geeignet für. In der That was für ein verdächtiges Lob würde dem Pſaumis Pindar mit der Verſicherung αὐτὸν μάλ' ἑτοῖμον εἶναι τροφαῖς ἵππων geſpendet haben: Der taugt durchaus, um Pferde zu füttern!!

V. 15—16. Warum ſchließt Pindar dieſe Worte der Anerkennung τὸν Ὀλυμπιονίκην τοῦτον ἄνδρα εἶναι πρὸς ἡσυχίαν φιλόπολιν καθαρᾷ γνώμᾳ τετραμμένον unmittelbar an das völlig verſchiedene χαίροντά τε ξενίαις πανδόκοις an? Lediglich um ſeinen Liebling wider den möglichen Verdacht der Mitbürger zu wappnen, als entſpringe der löbliche Vorzug τοῦ χαίροντα εἶναι αὐτὸν ξενίαις πανδόκοις einer trüben Quelle, etwa dem unlautern Beſtreben, die beſtehende Ordnung der Dinge umzukehren und auf ihrem Ruin die πολῖται in ὑπήκοοι umzuwandeln. Dies gaſtfreundliche Weſen des Pſaumis', ſo bedeutet uns der Dichter, iſt durchaus uneigennütziger Art: und nicht mit dem Hintergedanken, ſich eine Partei zu bilden, ladet er an ſeine offene Tafel ein. Dafür iſt er all zu ſehr καθαρᾷ γρώμᾳ (pura mente, aus lauterer Geſinnung) τετραμμένος πρὸς ἡσυχίαν φιλόπολιν conversus ad tranquillitatem atque quietem, amans cum sit status civitatis = ex animo deditus tranquillitati et quieti, amicus cum sit juris civium aequabilitatis atque communis libertatis. Namque civile ingenium laudat Psaumidis Pindarus. Nach τετραμμένον ſoll ſtatt des Th. Mommſen'ſchen Punktes ein Kolon ſtehen.

*) χρόνιος langlebend, lang dauernd, lang verweilend cf. Eurip. Or. χρόνιος ὢν ἐν βαρβάροις diuturnus inter barbaros cum esses.

V. 17. τέγγειν = tingere, hier = fucare, ſchön färben. cf. das Franzöſ. colorer un mensonge. —

V. 18. διάπειρα, etymol. = die Durchprobung = die gründliche (διὰ— = durch und durch) Erprobung durch die That (—πειρα). Zu dem Begriffe des Wortes cf. Herod. ἐς διάπειραν ἀπικέσθαι. — Plutarch. διάπειράν τινος λαμβάνειν = periculum rei gerendae alicujus facere. — βρότων gehört zu ἔλεγχος nicht aber zu διάπειρα, reihe: διάπειρά τοί (= ja doch) ἐστι βροτῶν ἔλεγχος, wörtlich = die gründliche thatſächliche Überführung iſt ja doch Sterblicher Beweis d. h. der Beweis, welchen Sterbliche gelten laſſen. Grundverkehrt iſt Thierſch's Auslegung, welchem wie beinahe immer auch hier der Zuſammenhang ſich unter den Händen wegſtiehlt: „nicht täuſchender Trug „färbt das Lob, die Erfahrung iſt der Men„ſchen Prüfſtein"!! — zum Gedanken in unſerm Paſſus cf. Nεμεον. Γ′ (III), 70 — 71 ἐν δὲ πείρᾳ τέλος διαφαίνεται, ὧν τις ἐξοχώτερος γένηται κ. τ. λ.

V. 19 — 20. ἅπερ = ſie (die διάπειρα), welche eben u. ſ. f. — Λαμνιάδων γυναικῶν κ. τ. λ. die Lemnierinnen ſtanden im Rufe der Rohheit Πυθιον. Δ′ (IV), 252 Λαμνιᾶν τ' ἔθνει γυναικῶν ἀνδροφόνων κ. τ. λ.

V. 21. ἐξ ἀτιμίας = aus der Entehrung = aus der Beſchimpfung.

V. 22. ἐν ἔντεσι χαλκέοισι = in eherner Rüſtung, ἔντεα, hier = Rüſtzeug. —

V. 23. Reihe: ἰὼν μετὰ στέφανον (ἦγουν· παρὰ τὴν Ὑψιπυλείαν ὡς ἐκδεξόμενος αὐτὸν τὸν στέφανον ἐκ τῶν ταύτης χειρῶν). Wörtlich: = nach dem Kranze gehend = gehend um den Kranz zu empfangen (nämlich aus der Hand der Königstochter Hypſipyleia). Als die Argonauten auf Lemnos' hielten, feierte eben Hypſipyleia ihrem Vater Leichenſpiele. Einen der Argonauten, den Erginos des Klimenos' Sohn wandelte die Luſt an, es mit den Söhnen des Boreas' im Wettlaufe aufzunehmen. Wie er ſich aber meldete, verlachten ihn die Lemniſchen Frauen, welche ihn wegen ſeines ergrauten Haares für einen Greis hielten, dem dergleichen nicht anſtehe, und bei welchem eine Ueberſchätzung der eigenen Kraft lächerlich ſei: doch löſ'te er ſich durch Sieg von ihrem Geſpötte. Dieſe Angabe entnehmen wir dem Scholiaſten zu V. 29—32.

V. 25. ἴσον (ἦγουν· τοῖς ποσί, τῇ ταχυτᾶτι).

V. 26—27. πολιαὶ (ἦγουν· τρίχες). Grundfalſch iſt die von Ty. Mommſen aufgenommene Lesart des Ambros. A. ἁλικίαις. Er hat verſtanden: χρόνον εἰκότα ἁλικίαις, während in der Abſicht des Dichters dieſer Ausſpruch gelegen war: es wächſt dagegen auch jungen Männern graues Haar auſser der Lebenszeit (παρὰ τὸν ἁλικίας χρόνον) welche für graues Haar paſst (ἐοικότα πολιαῖς θριξίν). Mithin iſt durchaus an ἁλικίας als dem Pindar'ſchen Texte feſtzuhalten.

III.

Ol. V.

Das tiefere Eindringen in das Verständnis des Inhaltes dieser Ode hat zur unumgänglichen Voraussetzung, dass er näher unter die historische Beleuchtung gerückt werde. Dieser Anforderung möge durch die nachstehenden Angaben genügt werden.

Die Stadt Kamarina, an deren Neubau Psaumis einer ihrer Insassen als in hervorragendem Grade mitbeteiligt erscheint, die im Osten der Südküste Siziliens gelegene Ortschaft, war ursprünglich eine von den Syrakusanern im Jahre 428 begründete Kolonie. Als sich eines Tages diese Stadt gegen Syrakus auflehnte, wurde sie zur Strafe für ihre Unbotmäßigkeit zerstört. Hippokrates, der Tyrann von Gela, welcher bereits die Nachbarstädte Gela's sich unterworfen hatte und auf weitere Ausdehnung seiner Herrschaft bedacht war, ergriff begierig die Gelegenheit, sich die unglücklichen Bewohner der hart gemaßregelten Stadt durch Großmut verbindlich zu machen. Er baute aus seinen Mitteln Kamarina wieder auf und wurde in billiger Würdigung dieses Verdienstes von den Bürgern als Fürst über Kamarina anerkannt.

An dieser in vollem Sinne moralischen Eroberung kurz vor dem Hingange des Herrschers, würde seinem Sohne, dem durch das Recht des Erbgesetzes berufenen Nachfolger, ein erfreulicher Zusatz an der Verstärkung der Grundlagen der Herrschaft des Hauses erwachsen sein, wenn er von Alters wegen überhaupt schon die Befähigung gehabt hätte, selbst an die Last der Übernahme der Geschäfte heran zu treten. Da er aber des Vormundes bedurfte, und die Vormundschaft in die Hände grade desjenigen Mannes gelegt wurde, welcher als Führer der Reiterei des Hippokrates' einen bedeutenden Anteil an der frühern Vermehrung des Reiches durch Waffengewalt genommen hatte und füglich nicht umgangen werden konnte: ließ sich auf keiner andern Voraussetzung die Hoffnung auf einen Fortbestand der Dynastie aufbauen, als auf dem Vertrauen an die uneigennützige und selbstlose Hingabe des bevormundenden Regenten an den unmündigen Sprossen seines Herrn. Allein Gelon war nicht der Mann, bei welchem die Tugend der Treue der Versuchung einer verlockenden Gunst wolgelegener Umstände dauernd hätte widerstehen mögen. Kaum war nämlich die Hand, welche ihm die Zügel des Staates in die seine und den lieben Sohn zu väterlicher Fürsorge und Obhut an's Herz gelegt hatte, erkaltet: da verdrängte er das Kind des angestammten Landesherrn aus der Anwartschaft auf das Zepter des Vaters und regierte fortan in eigenem Namen.

Wol bedurfte der Eindringling Gelon zuverlässiger Stützen wider das unwillige Andrängen der sittlichen Gewalten, welche er in dem verletzten Rechtsbewußtsein des Volkes niederbeugen und unterdrücken musste, wenn es ihm sie zu versöhnen nicht gelang. Die Gelegenheit, solche Pfeiler gegen das Wanken des angemassten Thrones sich zu gewinnen, bot sich ihm in den Wirren, welche das Material des gesellschaftlichen Baues bei der Bevölkerung des unfernen Syrakus in Fluss brachten. — Dort waren im Jahre 485—484 die reichen Grundbesitzer (Geomoren) von dem Volke und der Sklavenschaft (den Demagogen) vertrieben worden und hatten sich nach Casmena geflüchtet. Gelon nahm den aus den Ereignissen zu schöpfenden Vorteil wahr, ergriff Partei für den vertriebenen syrakusanischen Adel und führte ihn mit Heeresmacht nach Syrakus zurück: die Stadt ergab sich an ihn durch Kapitulation. Er verlegte dorthin den Sitz seiner Herrschaft (485—484) und überließ Gela seinem Bruder Hiero, verpflanzte aber, um im neu erworbenen Besitze einen engern Halt sich zu sichern, einen Teil der Bürger von Gela nach Syrakus. Als Eroberer von Syrakus mochte er gleichwol nur dann festen Fuß im Boden seiner neuen Unterthanen fassen, wenn er der Stadt zugleich mit der Fremdherrschaft neuen Ruhm und erhöhte Größe brachte. Deshalb vermählte er sich nicht nur mit der Tochter des Theron von Agrigent (Akragas), sondern dehnte seine Herrschaft über den größten Teil Siziliens

aus. Auch an Kamarina, welches seit der ersten Zerstörung durch die Syrakusaner kaum wieder zu einiger Bedeutung gelangt war, kam die Reihe. Die Stadt hatte nämlich nach dem Tode ihres Wohlthäters, des Hippokrates', den Thronräuber in Gela nicht länger über sich dulden wollen, von Gela sich losgesagt und einen Fürsten aus ihrer Mitte, Hippokrates II., gewählt. Kurze Zeit nach der Thronbesteigung des Gelon in Syrakus war der neue Fürst von Kamarina gestorben: da verlangte Gelon von den Kamarinäern, daß sie ihn als ihren fernern Gebieter anerkennen sollten. Die Einwohner verweigerten es, und Gelon zog wider sie zu Felde, nahm ihre Stadt mit stürmender Gewalt, zerstörte sie und verpflanzte sämmtliche Einwohner nach Syrakus. Aber auch die eigene Heimat Gelon's, in welcher seit der Verlegung des Herrschersitzes nach Syrakus der Bruder des Gelo die Verwaltung führte, war in der Unterordnung unter der neuen Hauptstadt des States bald auf die geringere Bedeutung einer Provinzialstadt herabgesunken. Nur mit Unmut ertrug Gela den Verlust seiner vergangenen Blüte: und es war nicht zu verwundern, dass es die erste beste Gelegenheit wahr nehmen wollte, die alte Unabhängigkeit wieder zu erringen.

Sie bot sich ihm nach dem Tode des zweiten Nachfolgers und vierten Sohnes des Gelo. Weil sich der Mann, Thrasybulus mit Namen, bei seinen Lebzeiten durch Gewaltthätigkeiten verhasst gemacht hatte, war das Wolwollen für die Familie der Herrscher bei den Syrakusanern bedeutend in Abnahme, und die Sehnsucht nach einer Befreiung von der Fremdherrschaft regte sich mit Macht. Darauf fußend, gelang es endlich der Demokratie, der Leitung der Geschäfte des States von Neuem habhaft zu werden im Jahre 466 vor Christus. Inmitten der Verwirrung, welche mit einer solchen Umwälzung Hand in Hand ging, entzogen sich die bisher unterworfenen griechischen Städte auf Sizilien der Oberhoheit von Syrakus. Auch Gela löst'e seine Freiheit wieder ein. Um aber durch eine weitere Abschwächung der Macht der Syrakusaner der Gefahr einer neuen Unterwerfung unter ihre Botmäßigkeit zu entrinnen, riefen mehrere der vornehmsten Bürger von Gela die Nachkommen der von dem Tyrannen Gelon nach Syrakus verpflanzten Kamarinäer zur Rückkehr nach der Heimat ihrer Väter auf und erboten sich, aus eigenen Mitteln die Stadt Kamarina neu aufzubauen. Unter diesen Gelanern, welche die Herstellung Kamarina's betrieben, ragte durch Reichthum und großmütigen Aufwand auf den Neubau Kamarina's Psaumis hervor, wie aus der vorliegenden Pindar'schen Ode (V. 14—16) ersichtlich ist. Eine Menge Bauten führte er aus eigenen Schätzen auf und suchte der wieder erweckten Stadt den möglichsten Glanz zu verleihen (V. 14). Nachdem er so im Jahre 459 (Olympiade 79, 4) in fürstlich freigebigem Wirken um die neue Heimath sich hoch verdient gemacht, war er bestrebt, ihr auch im Auslande dadurch einen Nimbus zu verschaffen, dass er mit dem Wagen, dem Mäulergespann und mit Kunstpferden auf den Bahnen in Olympia auftrat. Er mag es bei all diesen Leistungen auf eine besondere Anempfehlung für hochfliegenden Ehrgeiz bei den Kamarinäern abgesehen haben. Jedenfalls warnt ihn der Dichter mit folgendem Mahnspruche: „Mühe und Aufwand sich „kosten zu lassen, um hohe Auszeichnung zu „erlangen, ist ein Ding, welches hinter einem „gefahrvollen Wagestück noch im Dunkel ver„hüllt liegt: wenn's aber glückt, werden dich „selbst die Mitbürger für einen überaus klu„gen Rechner halten" (V. 15—16).

Aber auch eine Anpreisung, nicht nur eine Warnung soll das Lied für Psaumis sein und die Achtsamkeit der Bevölkerung von Kamarina auf den kostbaren Besitz eines solchen Mannes besonders schärfen: die Auszeichnungen und Kronen, welche Psaumis geärntet, gelten der Stadt selbst und werden von ihm als Angebinde seiner Huld den Söhnen Kamarina's verehrt (V. 1—3). Den Aufwand bei den Spielen hat er der Stadt wegen bestreiten wollen und vor reichlichen Auslagen keineswegs zurückgescheut, da es galt, ein Aufsehen für Kamarina im fernen griechischen Mutterlande zu erregen und ihrem Namen einen rühmlichen und weithin dringenden Klang zu erwerben (V. 3—8). — Liebt ja doch Psaumis Kamarina und hängt mit so innigen Trieben an dieser Stadt, dass es ihn an den bannenden Weilstätten in Elis, welche doch mit der fesselnden und bestrickenden Macht eines so wonnelieblichen Zaubers erfüllt sind, nicht länger halten mag, dass er [nach der von mir im Nachfolgenden dargethanen Korruptel „in Liedern die „Freude ausströmt, welche er beim Wiedersehen des „ernsten und heiligen Haines der Pallas, der Schutz„göttin Kamarina's, des Stromes Oanis, des heimi„schen See's und der Rinnsale des Flusses Hipparis' „empfindet" (V. 7—11)] sofort nach dem Triumpf in dieser Fremde die Anker lichtet und die Segel heimwärts kehrt nach dem ernsten und heiligen Haine der

Pallas', der Schutzgöttin Kamarina's, und dem Strome Oanis und dem heimischen See und den ehrwürdigen Rinnsalen des Flusses Hipparis' (V. 6—11).

Wie in dem fernen Ausland sein Sinn auf Kamarina gerichtet ist, so erst recht steht in der Heimat seine Sorge auf dem Wole dieser Stadt: er schafft ihren Bürgern feste Wohnsitze und führt sie aus Not und Verlegenheit zu Pracht und Glanz empor (V. 11—15).

Nachdem an eine so glorienvolle Verherrlichung seines Helden unser Dichter den oben beregten Warnungsruf sich hat anschliefsen lassen, ruft er Zeus, den Retter und Bewahrer, an für die Stadt und ihren mit Sieg gekrönten Sohn (V. 16—23). — Zum Schlusse ermahnt er durchaus angemessen den Helden, sich bescheiden zu wollen und nimmer zu hoch hinaufzustreben, eine Weisung welche öfter in Pindarischen Liedern vernommen wird.

V. 2. Der Dichter spricht zur Nymphe des See's Kamarina, nach welchem die Stadt benannt war.

Wie alle Gewässer nach homerisch-hesiodischer Auffassung vom Okeanos gezeugt sind, — eine Ansicht, welche durch die neuere Meteorologie ihre Bestätigung gefunden —: ebenso sind auch die Nymphen sämmtlicher Bäche, Flüsse und Seeen Töchter des Okeanos'. — τῶν ΟΥΛΥΜΠΙΑC ist zu lesen, nicht τῶν ΟΥΛΥΜΠΙΑΙ, was beim Reihen der Wörter erhellt: Ὠκεανοῦ θύγατερ δέκευ καρδίᾳ γελανεῖ ἄωτον γλυκὺν ὑψηλᾶν ἀρετᾶν καὶ στεφάνων τῶν Οὐλυμπίας. Hierauf folgt die Apposition zu ἄωτον γλυκὺν ὑψ. ἀρ. καὶ στεφάνων τ. Οὐλ. nämlich: δῶρα ἀκαμαντόποδός τ' ἀπήνας Ψαύμιός τε· — Wer in verkehrter Weise lies't: στεφάνων τῶν Οὐλυμπίᾳ, mufs ein Partizip vermissen. — ἄωτον γλυκὺν = einen lieblich erfreuenden Blütenschmuck. — ὑψηλᾶν ἀρετᾶν καὶ στεφάνων = erhabener Auszeichnungen (ἀρετᾶν) und der Kränze in Olympia (στεφάνων τῶν Οὐλυμπίας = τῶν στεφάνων οὐλυμπικῶν); durchaus nicht: erhabener Tugenden, noch auch: erhabener Verdienste.

V. 4—7. Reihe: ὃς ἀξων τὰν σὰν πόλιν λαοτρόφον, Καμάρινα, ἑορταῖς μεγίσταις θεῶν ἐγέραιρεν βωμοὺς ἓξ διδύμους ὑπὸ βουθυσίαις ἀέθλων τε πενταμέροις ἁμίλλαις ἵπποις ἡμιόνοις τε μοναμπυκίᾳ τε, κ. τ. λ.

βουθυσίαις ist subst. nicht adj. in dem vorliegenden Passus, eine Erkenntnis welche durch das τέ hinter ἀέθλων nahe gelegt ist, eine Partikel welche unter der Voraussetzung der irrtümlichen Verbindung: ὑπὸ μεγίσταις βουθυσίαις und der verkehrten Deutung des ἑορταῖς θεῶν als reiner Zeitangabe ohne alle Verwendung bliebe: da es bei der Natur der zu ἁμίλλαις in instrumentalem Verhältnisse stehenden Dative: ἵπποις ἡμιόνοις, μοναμπυκίᾳ mit nichten den beiden τε des V. 7 entsprechen kann. — ὑπὸ βουθυσίαις ἀέθλων τε πενταμέροις ἁμίλλαις in etymol. genauer Auslegung = sich unterziehend (ὑπὸ c. dat.) Rinderopfern und dem fünftägigen Ringspiele der Preiskämpfe. Vgl. Ἰσθμιον. Ε' (ς') v. (VI), 44 νῦν σε, νῦν εὐχαῖς ὑπὸ θεσπεσίαις λίσσομαι κ. τ. λ. — Herod. II, 4 ὑπ' αὐλητῆρι ἰέναι. — ἐγέραιρεν ist mit ἑορταῖς θεῶν μεγίσταις als dem Dat. rei qua (Dat. instrum.) zu verbinden. Gründlich falsch verbindet Hermann (opusc. VI, p. 15) ἵπποις ἡμιόνοις τε μοναμπυκίᾳ τε mit ἐγέραιρεν, während diese Reihe durchaus mit ἁμίλλαις verbunden werden mufs und es wenig angemessen erscheint, grade die ἓξ διδύμους βωμοὺς vielmehr als die δρόμοι in Olympia mit ἵπποι, ἡμίονοι und μοναμπυκία eher denn mit einem passendern γέρας zu ehren. — ἅμιλλα ἵπποις, ἅμιλλα ἡμιόνοις, ἅμιλλα μοναμπυκίᾳ ist Alles rein griechischer Ausdruck.

V. 7—8. τὶν κῦδος ἀνέθηκε = dir hat er Ruhm durch Errichtung eines Standbildes (in Olympia) als eines Denkmals an seinen Sieg geweiht. — κῦδος ἁβρὸν = süfsschmeichelnden Ruhm. — In derselben Bedeutung ἁβρὸς in Ἰσθμιον. Α' (Ι), 44 ὅς δ' ἀμφ' ἀέθλοις ἢ πολεμίζων ἄρηται κῦδος ἁβρόν κ. τ. λ. — ἁβρὸς hat im Pindar die folgenden Bedeutungen = a) zart b) weich c) weichlich d) üppig, wollüstig e) süfswonnig f) süfsschmeichelnd, was ich Alles später in meinen Anmerk. zu Ὀλυμπιον. ς' (VI) 155 eingehend beweisen werde.

V. 9—10. παρ' εὐηράτων σταθμῶν (etym.) = von den schönlieblichen (zu deutsch: lieblichschönen) Bannstätten = von den wonniglieblichen (und durch die zaubermächtige Wirkung der Schönheit) bannenden und fesselnden Stätten.

σταθμός (ἱστάναι sistere, ut aliquis consistat neve ultra se moveat efficere) ist hier im prägnanten Sinne gefafst = eine Stätte von welcher man nicht mehr fortgelafsen wird, grade wie in Ὀλυμπιον. ΙΑ' (XI), 91—92 ὅταν . . . . . ἀνὴρ ἵκηται εἰς Ἀΐδα σταθμὸν = an des Hades' bannenden Ort = an des Hades' Bleib- oder Bann-Ort.

ἀείδει μὲν ἄλσος ist eine Corruptel und zu er-

ſetzen mit: ἀείρει μετ' ἄλσος κ. τ. λ. Die Beweisführung für dieſe Emendation habe ich in meinem Buche Pindar's olymp. Siegesgeſänge mit folgenden Worten niedergelegt: iam dudum mihi quoque, id quod plerisque aliis accidit, illud ἀείδει versus 2 strophes β' suspiciosum vitii erat, propterea vel maxime, quod Psaumidi, quippe cum is poeta non esset, cum carminibus sive in lucum Palladis sive in Oanin flumen sive in quidquam aliud vel naturae spectaculi vel locorum amoenitatis pangendis haudquaquam fuerit res. Circumspicienti autem atque animo mihi agitanti affecti huius membri poetae curationem duae succurrerunt coniecturae quorum altera ἀποίκει μὲν ἄλσος ἁγνὸν κ. τ. ἑ., altera autem ἀείρει μὲν ἄλσος ἁγνὸν κ. τ. λ. i. e. effert, decore extollit lucum tuum sacrum. Mox vero quadrare priorem intellexi cum iis quae antecederent nullo modo: ἐκάρυξε . . . . . τὰν νέοικον ἕδραν, ubi dilucide ementiatum esset, illam sedis collocationem ante iam Psaumidis Olympiam coeptam esse agi profectionem: cum nihilo minus e coniectura ἵκων . . . . . ἀποίκει . . . . . ἄλσος . . . . . στρατόν (adventu suo colonos facit considere in lucu et ad . . . . . quibus . . . . . hominum multitudinem) reditu Pisa Psaumidis in patriam iam facto tum demum esset suscipienda, altera autem ἵκων δ' . . . . . ἀείρει hoc verbis efferretur Psaumidem honoris ornamentis lucum Palladis, alia, decoribusque post tum denique reditum suum extollere coepisse, cum antea declaratum esset eo iam illum cum Olympiae versaretur tempore νεοίκῳ illi ἕδρᾳ suae ornamenta atque gloriae laudes comparavisse: τὶν δὲ κῦδος ἄβρὸν νικάσαις ἀνέθηκε καὶ ἐκάρυξε . . . . τὰν νέοικον ἕδραν. Quae ita quidem cum se haberent, contrectando iam amplius loco nostro tantum non abstinendum esse arbitrabar. Atque tum, cum denique ad plagularum typis exscribendarum ventum iam extremae esset proximas, ea quae cogitationibus a me evigilata essent, permaturuerant, maturatis vero cognovi, cum illud ἀείρει meum hac potissimum mente circumscriptum accepisses statuissesque illud maxime agi in ea re: ἀείρει τὰς ἄγκυρας vel etiam ἀείρει τὴν ναῦν μετὰ τόπον τινα atque locum convertisses in haec:

ἵκων δ', Οἰνομάου καὶ Πέλοπος ἀπ' εὐηράτων
σταθμῶν, ὦ πολιάοχε Παλλάς, ἀείρει μετ' ἄλσος ἁγνὸν
τὸ τεόν, ποταμόν τε Ὦανιν, ἐγχωρίαν τε λίμναν, κ. τ. λ.

tunc acquiescendum esse omnino in ea emendatione ex qua ἵκων Partic. Infinitivi loco est usurpatum velut hoc loco Plat. Eutyphr. § 8 C. πάντα ποιοῦσι καὶ λέγουσι φεύγοντες τὴν δίκην = ποιοῦσι καὶ λέγουσι φεύγειν τὴν δίκην. — In quibus displicere non potest hoc ἵκων δὲ (τὰν νέοικον ἕδραν vel αὐτὰν) sic enim supplendum erit, deinde παρ' εὐηράτων σταθμῶν, ... ἀείρει μετ' ἄλσος κ. τ. λ. Namque ad illam verborum coniunctionem τὰν νέοικον ἕδραν respicit ἵκων hoc nostrum. — Verba autem παρ' εὐηράτων σταθμῶν non otiose aut temere dicta sunt, cum praesertim σταθμοὶ sint sedes non obviae primae quaeque, opinor, verum eae sedes quae tanquam vinculis quibusdam suaviter implicatos atque omnium animorum nostrorum sensuum quasi retinaculis alligatos nos detineant bannenbe Weilſtätten quae nos cogant quodammodo non ut in iis consistamus solum verum ut etiam immoremur, nec mirum cum de omni eiusmodi loco unde iam non possimus exire, ut de Hade, usurpatam vocem eam invenias apud Pindarum. Qui σταθμοὶ hac nōtra oratione sunt insuper iidem εὐήρατοι lieblidje ita ut prorsus amoenitatis illecebris suae cuiusdam vim nobis adferant quandam ita quidem ut suavissimis nostra voluntate coactionibus ibi et remoremur et adhaereamus neque inducere possimus animum ut inde aut discedamus aut ab illis nos quidem disiungamus. Proinde requirunt illa verba significationem laxationis istorum vinculorum ipsis longe efficacioris atque virium efficientiarumque quarundam exercendam in ipsa vim plane inexpugnabilem: cuius dilutio atque solutio coagmentationis haud ab alia repetatur, opinor, re nisi ab aegritudine patriae desiderii, cui fors sit an nemo possit diutius resistere. Atque huc maxime poeta noster spectare rem voluit ut civibus Psaumidis manifestissimum fieret indicium caritatis qua ille amplecteretur patriam quae sibi omnibus rebus antiquior esset et lucum Palladis et patrii agri familiarem lacum atque fluenta illa quorum ex unda Hipparis et haustum praeberet et irrigationem populo suo ita duntaxat ut inde satis perspicuum esset desiderium Psaumidis fluentorum illorum idem contingere popularem viri multitudinem, cuius e studio maxime illud emanaret, qua re haud quidquam ad commendationem Psaumidis apud cives suos posset esse commodius. Id igitur Pindarus voluit intel-

igi Psaumidem, quamvis olympicorum amoenitate locorum summopere sollicitaretur, cum praesertim in iis palmis decoratus esset, ut ibidem una cum penatibus suis consideret, tamen se ab illis tactum soli natalis amore retraxisse atque, etsi aegerrimo animo, ab illis ancoras solvisse ut maturaret ad cives suos, quorum causa mirum quantum cuperet, primo quoque tempore revertere.

V. 12. Statt οἷσιν ist zu schreiben οἷς ἵν κ. τ. λ. = quibus ipsi (Psaumidi Hipparis rigat popularem multitudinem) cf. oben in der Abhandlung I*) meine krit.-exeg. Anmerk. (65) zu Ὀλυμπιον. Α′ (I), 64. In der That fordert der Sinn: mit welchen ihm der Hipparis eine ganze Volksmenge tränkt. Bei der Lesart οἷσιν würde der Sinn lauten: mit welchen der Hipparis eine ganze Volksmenge tränkt. Er sehnt sich nun aber nach dem Hipparis, weil er deshalb liebend an ihm hängt, weil dieser ihm **sein** Volk, nicht weil er eine Volksmenge überhaupt tränkt.

V. 13. κολλᾷ τε κ. τ. λ. Daß die Deutung Aristarch's laut deren κολλᾷ mit Ἵππαρις als seinem Subjecte zu verbinden wäre, eine unbedingt irrige ist: dafür zeugt der V. 14 ὑπ' ἀμαχανίας ἄγων ἐς φάος τόνδε δᾶμον ἀστῶν. In der That, wie könnte man sagen, daſs der Fluß Hipparis, dadurch daſs er, wie Aristarch wähnt, κολλᾷ (ὀψίγυιον ἄλσος σταδίων θαλάμων), das Volk von Städtern dort (τόνδε δᾶμον ἀστῶν) ὑπ' ἀμαχανίας ἐς φάος ἄγει?! Wie sollte es ferner erdenklich sein, daſs ἄλσος θαλαμῶν σταδίων, wie Aristarch jedenfalls voraussetzt, genau dasselbe besagen könnte wie: einen Wald für feste Behausungen = einen für Erbauung fester Behausungen geeigneten Wald?!

Völlig ohnmächtig erscheint gegen unsere Erörterung die Argumentation Böckh's: „neque enim „hunc locum de Psaumide capiendum esse „peritorum quisquam putaverit. Ille enim, utpote „civis, si urbem celeriter aedificare populumque „ab inopia ad felicitatem adducere diceretur, ul„tra civilem evectus modum esset et quasi „tyrannus civium invidiae objectus: ut „taceam, si haec ad Psaumidem retuleris, hunc „Olympia reducem videri Camarinam exstruere, „quod absurdum est.“ Allein nirgends sagt der Dichter, daſs Psaumis nach seiner Rückkehr ganz Kamarina baue oder hingegen erst mit dem Baue beginne. Er nennt Kamarina νέοικον ἕδραν und meint, daſs Psaumis, nachdem er der Stadt in Olympia Glanz verliehen, zu Hause an ihrem Wole weiter arbeiten, und wie er schon früher gethan, wiederum für mittel- und obdachlose Bürger einen ganzen Wald fester Wohnungen errichten werde.

V. 14. ὑπ' ἀμαχανίας ist mit dem Cod. Ambros. A zu schreiben, nicht ἀπὸ wie schon aus dem ἐς φάος hervorgeht. — ὑπὸ (hier) = ὑπέκ. — cf. Ὀλυμπιον. ς′ (VI), 44 ἦλθεν δ' ὑπὸ σπλάγχνων ὑπ' ὠδῖνός τ' ἐρατᾶς Ἴαμος ἐς φάος (genau dieselbe Wörterverbindung wie im Vorliegenden, nur nicht mit gleich prägnanter Bedeutung des φάος). — cf. Νεμεον. Α′ (I), 35 ὅπᾳ σπλάγχνων ὕπο ματέρος αὐτίκα θαητὰν ἐς αἴγλαν παῖς Διὸς . . . . . μόλεν, κ. τ. λ. — Hesiod. Θεογον. 669 οὕς τε Ζεὺς Ἐρέβευσφιν ὑπὸ χθονὸς ἦκε φόωσδε (= ὑπὸ χθονὸς ἐς φάος). — ἀμαχανία (etym.) = gänzliche Mittellosigkeit, dénûment absolu de toutes ressources = Verlegenheit und Not. — ὑπ' ἀμαχανίας = aus der Nacht der Verlegenheit und Not ἐς φάος (prägnant) = an die lichte Tageshelle des Glanzes und der Pracht. cf. den lat. Ausdruck: in lucem emergere = sich zu Glanz emporschwingen.

V. 15. Eine bisher meines Wissens von Allen ganz und gar misdeutete Stelle. Dissen: „semper qui laudem aliquam insignem consequi volunt pericula subire et laborem sumptumque impendere debent ad pericula superanda“. Das ist freilich Dissens Auffassung, durchaus aber noch nicht der hier ausgesprochene Gedanke des Pindar. — Nicht minder misrathen und obendrein recht merkwürdig dunkel und etwas possirlich von Aussehen ist die Interpretation „Thiersch's: „doch stets ringt um die Tugen„den schweres Bestreben sammt der Güter „Aufwand auf zum Werk von Gefahren um„hüllt.“ (!!!) — Verständlicher, indessen dem wirklichen Inhalte des Passus' gleich sehr entfremdet ist die Verdeutschung des Hartung: „also ringen um Tu„gendverdienst in gefahrumwölkten Werken „immer Arbeiten, Kosten und Not.“

An all dem habe ich das Folgende teils auszusetzen, teils einzusetzen: 1) Ist das Ziel des Kämpfen's, des μάρναθαι nicht mit ἀμφ' ἀρεταῖσι, sondern mit πρὸς ἔργον κεκαλυμμένον κινδύνῳ ausgedrückt, und πρὸς bezeichnet die Richtung in welcher das Ziel des Kampfes liegt, wie denn πρὸς mit dem Accus. diejenige Präpos. ist, welche ganz eigentlich sowol im zeitlichen und

*) Trier 1882.

räumlichen wie im übertragenen Sinne dazu angewandt wird, die Richtung und Bewegung wohin auszudrücken: so heißt μάρναται πρὸς ἔργον = er kämpft auf ein Ding, einen Gegenstand los, cf. Platon Hipp. min. § 371 (Ἀχιλλεύς) τοῦ Ὀδυσσέως τοσοῦτον φαίνεται φρονεῖν πλέον πρὸς τὸ ῥᾳδίως λανθάνειν ἀλαζονευόμενος (Verbinde: ἀλαζονευόμενος πρὸς τὸ ῥᾳδίως λανθάνειν). — μάρναται πρὸς ἔργον gleichsam wie wenn da stände: μάρναται ἀποβλέπων πρὸς ἔργον. — 2) Geht aus der nachdrücklich betonten Stellung des ἀμφ' ἀρεταῖσι unabweislich hervor, daß ἀμφ' ἀρεταῖσι die näher bestimmende Ergänzung zu πόνος δαπάνα τε ist: es ist eben ein πόνος und eine δαπάνα ἀμφ' ἀρεταῖσιν cf. Ὀλυμπιον. Θ (IX), 90 ἀγῶνα πρεσβυτέρων ἀμφ' ἀργυρίδεσσιν. — cf. Ὀλυμπιον. ΙΓ (XIII), 50 ἀμφὶ Κορίνθῳ Σίσυφον πυκνότατον παλάμαις κ. τ. λ. —

Reihe dem Gesagten zufolge: ἀλλὰ (in exegesirender Ersetzung des δ') πόνος δαπάνα τ' ἀμφ' ἀρεταῖσιν αἰεὶ μάρναται πρὸς ἔργον κεκαλυμμένον κινδύνῳ. Deute: = allein allzeit ringen Mühe und Aufwand, welche im Hinblick auf hohe Auszeichnungen (ἀμφ' ἀρεταῖσιν, hier nicht = im Hinblick auf hohe Tugenden oder Vorzüge) verwandt werden, auf einen Gegenstand (ἔργον, hier = Ding oder Gegenstand) los, welcher hinter einem gefahrvollen Wagestück noch im Dunkel verhüllt liegt.

V. 16. Im Cod. Ambros. A steht εὖ δ' ἔχοντες im Widerspruch nicht nur zu dem Metrum, sondern auch noch zu dem Sinne: da nämlich ein Gegensatz zu μάρναται, welcher sich zu dem μάρναται wie das Erzielte zum Zielen verhält, in der Absicht des Dichters gestellt werden soll. Hermann und Böckh versuchten es mit einem: ἠὖ δ' ἔχοντες, während doch ἠΰ selbständig und außer der Composition nirgends in den uns erhaltenen Werken des Pindar uns begegnet. Das Ziel und gewissermaßen der Gegensatz des μάρνασθαι ist εὐτυχεῖν = siegen im Kampfe, cf. Ὀλυμπιον. Ζ' (VII), 85 κλεινᾷ τ' ἐν Ἰσθμῷ τετράκις εὐτυχέων und so ist hier statt ЄΓ Δ' ЄΧΟΝΤЄϹ herzustellen: ЄΫ́ΔЄ ΤΥΧЄΟΝΤЄϹ mit συνίζησις. Durchaus denselben Gedanken finden wir bei Euripides in einem vom Scholiasten ad Nem. I, 13 angeführten Bruchstücke: τὸν εὐτυχοῦντα καὶ φρονεῖν νομίζομεν. Unser Dichter bewährt sich auch hier als ein tiefsinniger Beobachter des Weltlaufes: Durch Mühe und Aufwand nach Herrschaft zu streben, so bemerkt er, ist ein gefahrvoll Ding: wenn's aber einem einmal gelang, da hat er sogar den Mitbürgern, welche er sich unterthan gemacht, klug und hochgeschickt gedäucht (Ao. gnom.). Wem fällt hier nicht sofort der jüngste geschichtliche Beleg für die Triftigkeit dieser Aussage an dem Emporkommen Napoleon's III. ein? Beispiele des ein Beabsichtigen bezeichnenden ἀμφὶ c. dat. gibt es vollauf im Pindar, u. A. außer den schon angeführten Πυθιον. Α' (Ι), 79—80 ὕμνον . . . . . τὸν ἐδέξαντ', ἀμφ' ἀρετᾷ πολεμίων ἀνδρῶν καμόντων, eine Stelle, wo Th. Mommsen irrig, statt hinter ἐδέξαντ', das Komma hinter ἀρετᾷ setzt, welches in Parallelismus zu der gegenwärtig zur Besprechung vorgenommenen Stelle mit καμόντων zu verbinden ist: πόνος ἀμφ' ἀρετᾷ, πονεῖν ἀμφ' ἀρετᾷ sagt man eben wie κάμνειν ἀμφ' ἀρετᾷ.

V. 19. Λυδίοις ἐν αὐλοῖς, cf. Νεμεον. Δ' (IV), 44—46, wo der Dichter das begleitende Spiel der Flöte Λυδία ἁρμονία nennt: ἐξύφαινε, γλυκεῖα, καὶ τόδ' αὐτίκα, φόρμιγξ, Λυδίᾳ σὺν ἁρμονίᾳ μέλος πεφιλημένον Οἰνώνᾳ κ. τ. λ.

V. 22. εὔθυμον = wolgemut, eine der deutschen durchaus ähnliche Wortbildung.

V. 23. Statt παριστημένων ist nach der vorzüglichen Emendation Th. Bergk's zu schreiben: ΠЄΡΙϹΤΑΜЄΝΩΝ, woraus durch Corruptel ΠΑΡΙϹΤΑΜЄΝΩΝ entstanden ist. — περιστημένων = während dich Söhne rings umstehen = von Söhnen rings umgeben = während dich Söhne rings umstehen, ein jugendlich blühender Kranz. cf. F. de Lamennais, par. d'un croyant: „j'ai vu des vieillards entourés d'enfants, comme l'olivier de ses rejetons", ...

ὑγίεντά δ' εἴ τις ὄλβον ἄρδει κ. τ. λ. So lautet die Lesart der Handschriften und sämmtlicher Druckbücher. Indessen ist die Verbindung: ὑγίεντα ὄλβον keineswegs griechisch: einen gesunden Güterfegen!! Was könnte denn ein ungesunder Güterfegen allenfalls sein? Etwa Kassen voll erborgten Geldes?! Sonach würde ein gesunder Güterfegen: Schränke voll eigenen, nicht erborgten Geldes bezeichnen!! Das Ungesunde an dem „gesunden" Güterfegen allein schon hätte hinreichen sollen, unsern Philologen die Corruptel zu verrathen, grade wie die Ungenießbarkeit einer Speise auf derennatürliche oder künstliche Verderbnis hinweis't. 2) Wenn man ὑγίεντα ὄλβον

ſchreibt, wird man folgerichtig ἐξαρκέων im intranſiven Sinne auf τις beziehen müſſen, alſo: εἴ τις ἐξαρκέων ἄρδει ὄλβον, προστιθείς καὶ εὐλογίαν κτεάτεσσι = wenn einer der völlig (ἐξ—) ausreicht (—αρκέων) (ſeinen) Güterſegen dadurch zu weiterm Gedeihen bringt, daſs er einen guten Ruf zu Beſitzthümern hinzufügt = wenn einer der völlig ausreicht, ſeine Habe dadurch noch vermehrt, daſs er nicht nur etwas hat, ſondern auch noch einen ſchönen Namen zu ſeinem Beſitze erwirbt!! Das ἄρδειν ὄλβον, den Güterſegen bewäſſern, netzen, könnte wol kaum etwas Anderes bedeuten denn: ihm Mittel bieten, zuzunehmen, zu wachſen: das ſollte nun darin beſtehen, daſs man nicht nur etwas beſitzt, ſondern auch noch einen ruhmvollen Namen zu ſeinem Beſitzthum erwirbt?! Wenn Pindar nicht ein unfehlbareres und minder zeitraubendes Recept weiſs, den Reichthum zu vermehren, als den Rat, vorläufig noch einen Theil ſeines Lebens auf die mühevolle Erwerbung eines ruhmvollen Namens zu verwenden: dann haben jedenfalls unſere Schacherjuden und Geldjobber ein praktiſcheres Verfahren gefunden! Allein nicht ſo hat's Pindar gemeint: er empfiehlt dem Sieger an, ſich zu beſcheiden und leitet die Berechtigung zu dieſem Geheiſs aus Grundlagen ab, welche er auf dem Boden der perſönlichen Verhältniſſe des Mannes, den er beraten will, gewonnen zu haben überzeugt iſt. Wann nämlich, meint der Dichter, dürfe man an Jemand das Erſuchen ſtellen, nicht höher hinaus zu wollen? Wol dann, wenn Einer nicht nur 1) Geſundheit, ſondern auch 2) einen ganz ausreichenden Güterſegen und 3) obendrein gar noch Ruhm hat. Das Alles aber hat unſer Held. Daraus leuchtet ein, daſs hier eine Corruptel obwaltet, welche daher rührt, daſs der Abſchreiber desjenigen Manuscriptes, welches für uns die Quelle aller übrigen iſt, als ihn die Arbeit zu verdrieſsen begann, ſtatt mehrmals auf ſein Vorlage-Pergament zu blicken, bei einem einzigen Blicke mehrere Wörter zuſammen zu behalten bemüht war, um ſie mit einem Male hinſchreiben zu können. Da begegnete es ihm aber, daſs er ſich die zu behaltenden und niederzuſchreibenden Worte verkehrt vorgeſprochen und eben ſo verkehrt zu Pergament brachte. So wurde denn aus dem ächten Pindar'ſchen Wortlaute:

ὑγίεντα δ' εἴ τιν' ὄλβος ἄρδεί
ἐξαρκέων wonach ein Komma ſtand

unſere Corruptel:

ὑγίεντα δ' εἴ τις ὄλβον ἄρδει
ἐξαρκέων κτεάτεσσι κ. τ. λ.

an welcher ſich die Dollmetſcher bisher zu Tode plagen.

Zum Schluſſe dieſer Erörterungen möchte ich nun einem Wunſche an die kommenden Herausgeber des Pindar Ausdruck verleihen. Der wäre, daſs nun endlich die nachgewieſenen ſinnſtörenden und ſinnverkehrenden Lesarten nicht mehr erneuert würden. Allein wie lange es oft Zeit braucht, bis die rechte Erkenntnis aufgeht, beweiſ't die noch heut zu Tage nicht verbeſſerte Corruptel in dem folgenden Paſſus: Pind. fragm. Isthm. 4 (4), 5—8 wo man ſo ſchreibt:

τῶν μὲν ὑπὸ στάθμᾳ νέμονται
οὐ θέμιν οὐδὲ δίκαν ξείνων ὑπερβαίνοντες· οἷοι δ' ἀρετὰν (!!)
δελφῖνες ἐν πόντῳ, ταμίαι τε σοφοὶ
Μοισᾶν ἀγωνίων τ' ἀέθλων.

während es doch heiſsen ſollte:

τῶν μὲν ὑπὸ στάθμᾳ νέμονται
οὐ θέμιν οὐδὲ δίκαν ξείνων ὑπερβαίνοντες υἷες τ' ἐρετᾶν,
δελφῖνες, ἐν πόντῳ, ταμίαι τε σοφοὶ
Μοισᾶν ἀγωνίων τ' ἀέθλων.

Zu verbinden iſt νέμονται ἐν πόντῳ = νέμονται αἰῶνα ἐν πόντῳ. Von den Ägineten iſt Rede, und Pindar ſagt von ihnen, daſs ſie unter der Regel und Richtſchnur des Hyllos und Ägimios weder göttliches noch poſitives Geſetz gegen Fremde, mit welchen ſie in Verkehr ſind, übertretend als Söhne von Ruderern, wahre Seedelphine, im Meere ihr Leben verbringen u. ſ. f. cf. Pyth. XI, 85 ἀσυχᾶ νεμόμενος. — Ebenſo lieſ't man noch immer in den Ausgaben des Eurip. Hec. 398 ein ὅπως:

ΕΚΑΒΗ dem Odyſſeus auf deſſen Äuſserung: ſie (die Hekabe) habe ihm (dem Odyſſeus) einen Befehl, ſie mit ihrer Tochter Polyxene ſterben zu laſſen, ſeines Wiſſens nicht zu erteilen, entgegnend:

ὁποῖα κισσὸς δρυὸς ὅπως τῆσδ' ἕξομαι

wo ὅρα zu ergänzen wäre, eben wegen des ὅπως, ſo daſs der Unſinn im Munde der Hekabe herauskäme: Dann ſiehe du zu, daſs ich mich wie ein Epheu an eine Eiche an dieſer da feſthalten werde: während doch Hekabe dies entgegnen will:

Ungeachtet ich dir nichts vorſchreiben kann, werde ich gleichwol, ſo wie ſich ein Epheu an eine Eiche anklammert, an dieſer mich feſthalten und nicht von ihr laſſen, ſo daſs geſchrieben werden muſs:

ὁποῖα κισσὸς δρυὸς ὅμως τῆσδ' ἕξομαι.

Paulinus-Druckerei, Trier. 4,711